DER STERN

120. JAHRGANG NUMMER 5

KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

MAI 1994

D 20720 E

DER STERN

MAI 1994



Umschlagbild
Vorderes Umschlagbild: Harry und Elizabeth Sarpong aus Kumasi in Ghana mit ihren Kindern Isaak, Harrison, Rachel und Benjamin *(von links).* *Hinteres Umschlagbild:* Cape Coast in Ghana *(oben links);* zwei junge Mitglieder aus Nigeria *(oben rechts);* Lehrer aus der Gemeinde Takoradi im Pfahl Cape Coast Nach einigen Jahren der Vorbereitung verbreitet sich das Evangelium schnell in Afrika. Siehe auch den Artikel „Ein Volk, das bereit war" (Seite 32) und „Evangeliumspioniere in Afrika" (Seite 36). Foto auf dem Umschlagbild von E. Dale LeBaron.

MAGAZIN

FÜR JUNGE LEUTE

RUBRIKEN

FÜR KINDER

DER STERN
Mai 1994 120. Jahrgang Nummer 5

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Chefredakteure: Rex D. Pinegar, Joe J. Christensen

Redaktionsleitung:
William R. Bradford, Spencer J. Condie, John H. Groberg

Geschäftsführender Direktor Abteilung Lehrplan:
Ronald L. Knighton

Direktor Planung und Redaktion: Brian K. Kelly

Direktor Künstlerische Gestaltung: Allan R. Loyborg

Grafische Gestaltung: M. M. Kawasaki, Manager

International Magazines
Geschäftsführender Redakteur: Marvin K. Gardner
Ass. geschäftsführender Redakteur: R. Val Johnson
Stellvertreter: David Mitchell
Ass. Redakteur/Kinderstern: DeAnne Walker
Terminplanung: Maryann Martindale
Künstlerische Gestaltung: Scott Van Kampen
Layout: Sharri Cook

Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Jürgen Stahl, Industriestraße 21,
D-61381 Friedrichsdorf, Telefon: 0 61 72/71 03 47

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage,
Industriestraße 21, D-61381 Friedrichsdorf
Telefon: 0 61 72/71 03 23

Printed in Germany

Die internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", erscheint monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und in der Tongasprache; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thailändisch veröffentlicht, vierteljährlich auf bulgarisch, isländisch, russisch, tschechisch und ungarisch.

DER STERN (ISBN 1044-338X) is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, Utah 84150. Second-class postage paid at Salt Lake City, Utah. Subscription price USD 10.00 a year. USD 1.00 per single copy. Thirty days notice required for change of address. When ordering a change, include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both the old address and the new are included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Church Magazines, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America. Subscription information telephone number 801-240-2947.

POSTMASTER: Send address changes to DER STERN at 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America.

Jahresabonnement:
DEM 30,00; ATS 186,00; CHF 26,00
Bezahlung erfolgt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:
D Frankfurter Sparkasse, Konto-Nr. 88666, BLZ 500 501 02
A Erste Österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602
CH Citibank, N. A. Zürich, Konto-Nr. 0/110/501/005

Adressenänderung bitte einen Monat im voraus melden

Erscheint zwölfmal im Jahr

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegt der „KINDERSTERN Mai 1994" bei.

94985 150
German

LESERBRIEFE

EIN WUNDERBARER SCHATZ

Ich wohne mit meiner Familie in Annaberg-Buchholz, das vor 1990 zur von Kommunisten beherrschten Deutschen Demokratischen Republik gehörte.

Damals gestatteten die Behörden die Einfuhr von Veröffentlichungen der Kirche nicht; deshalb konnten wir auch den STERN nicht beziehen.

Die Mitglieder in Westdeutschland durften den Mitgliedern in der DDR jedoch durch einen Kirchen-Buchclub Bücher schicken; allerdings mußten sie sämtliche damit verbundenen Kosten selbst tragen. Jeden Monat erhielten wir ein Buch mit Kirchenliteratur, das uns noch mehr mit dem Evangelium vertraut machte.

Schließlich wurden dank der Zusammenarbeit der Ersten Präsidentschaft und der DDR-Behörden die Beschränkungen gelockert, und wir durften den STERN abonnieren. Wie sehr haben wir uns da gefreut, und wie dankbar waren wir, daß uns dieser wunderbare Schatz zuteil wurde!

In jeder Ausgabe finden wir etwas von Wert für jeden in der Familie. Die Reden der führenden Brüder schenken uns geistige Kraft und helfen uns bei unseren täglichen Aufgaben.

Besonders interessant finde ich die Berichte von Mitgliedern aus der ganzen Welt. Es hilft mir, an der eisernen Stange festzuhalten, wenn ich lese, wie die Mitglieder überall versuchen, nach dem Evangelium zu leben.

Monika Miecznikowski
Gemeinde Annaberg-Buchholz
Pfahl Dresden

EINE BESONDERE ZEITSCHRIFT

Danke für den LIAHONA (spanisch), eine ganz besondere Zeitschrift.

Wir richten unseren Familienabend immer nach den Artikeln darin aus. Und sehr oft bauen wir auch unsere Ansprachen in der Kirche auf einen Artikel der Ersten Präsidentschaft auf.

Und unsere Kinder lesen und sammeln den KINDERSTERN.

J. Ignacio Lopez und Familie
Gemeinde Tonola
Pfahl Guadalajara in Mexiko

REAKTIVIERT

Ich war etwa sieben Monate lang inaktiv, aber dann begann ich, aufmerksam im LIAHONA (spanisch) zu lesen, und die Ratschläge der führenden Brüder erschienen mir sowohl eindrucksvoll als auch überzeugend.

Aufgrund meiner eigenen Erfahrungen fordere ich jeden auf, der nicht gänzlich in der Kirche aktiv ist, diese Zeitschrift und die heilige Schrift zu lesen. Wer das demütig tut, erhält ein starkes Zeugnis, das in ihm den Wunsch weckt, wieder in die Kirche zurückzukehren.

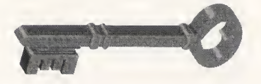
Christino Rodriguez
Isla Patrulla
Uruguay



Der Schlüssel des Glaubens

Präsident Thomas S. Monson
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Vor einigen Jahren – damals war ich noch nicht Generalautorität – hatte ich das Glück, in das Priestertums-Genealogie-Komitee berufen zu werden. Somit durfte ich Pfähle und Missionen besuchen und zu den Mitgliedern über ein Thema sprechen, das von allen Programmen der Kirche wohl am meisten mißverstanden wird.



Der Archivar sagte: „Ich werde etwas tun, was ich noch niemals getan habe. Ich werde Ihnen nämlich diesen Schlüssel überlassen."

Unsere wichtigste Aufgabe bestand damals darin, den Mitgliedern deutlich zu machen, daß sie weder Spezialisten noch über achtzig sein mußten, noch sich ausschließlich auf Genealogie zu konzentrieren hatten, um die Aufgabe zu verstehen, die jedem Mitglied gestellt ist: nämlich nach seinen Vorfahren zu forschen und das Werk zu verrichten, das für sie getan werden muß.

Ich glaube, bei uns herrscht manchmal die Meinung vor, Genealogie sei etwas für einige wenige Auserwählte und nicht für alle Mitglieder. Die vielen Konferenzen, die wir damals durchgeführt haben und die viel Gutes bewirkten, führten zur Bildung von Familienorganisationen. In der ganzen Kirche begreifen die Mitglieder immer mehr, welche Verantwortung sie ihren Angehörigen gegenüber haben.

Meine Vorfahren kommen aus verschiedenen Ländern (teilweise aus Schweden, wo die Namen patronymisch sind, und teilweise aus Schottland und England), und deshalb habe ich manchmal das Gefühl, nur ich hätte alle die

Schwierigkeiten und Anforderungen zu bewältigen, die man sich im Zusammenhang mit der genealogischen Forschung überhaupt vorstellen kann.

Mein schwedischer Großvater hieß Nels Monson: sein Vater allerdings hieß nicht Monson, sondern Mons Okeson, und dessen Vater wiederum hieß Oke Peterson, und dessen Vater hieß Peter Monson – und damit sind wir wieder bei Monson – und dessen Vater hieß Mons Lustig, und das war ein schwedischer Militärname, um die Petersons, die Johnsons und die Monsons beim Eintritt in das Militär voneinander unterscheiden zu können.

Trotz dieser Verwirrung war unsere Familie erstaunlich erfolgreich bei der Erforschung dieser Linie. Und ein ähnlicher Erfolg war uns auf der mütterlichen Seite beschieden, nämlich bei den Condies und den Watsons.

Vor einigen Jahren hatten meine Frau und ich Gelegenheit, nach Schweden zu reisen und das kleine Dorf Smedjebacken zu besuchen, wo der Vater meiner Frau, seine elf Geschwister und seine Eltern in einem kleinen Bauernhof mit zwei Zimmern wohnten. Ich bin aus tiefstem Herzen dankbar dafür, daß es gerade mein Großonkel war, der dieser besonderen Familie das Evangelium gebracht hat. Ich stellte mir vor, was die Missionare damals erlebt haben mußten, wie sie am offenen Feuer saßen und Ungewohntes aßen und sich mit Menschen unterhielten, die zwar freundlich zu ihnen waren, aber auch ein wenig mißtrauisch. Und wie sie dann gemeinsam darum beteten, das Licht vom Himmel möge den Menschen den Verstand erleuchten und zur Bekehrung zum Evangelium Jesu Christi führen. Und ich dankte dem himmlischen Vater für seine Hilfe.

Zur Zeit unserer Reise war Reid H. Johnson – ein Cousin meiner Frau – Missionspräsident in Schweden. Als wir gemeinsam durch das Land fuhren, kamen wir auch an eine große evangelische Kirche. Während wir dort hineingingen, sagte Präsident Johnson: „Ich glaube, ein Erlebnis, das ich und mein Mitarbeiter, Richard Thompson, hier hatten, wird euch interessieren. Es war 1948, und wir hatten gerade unsere Mission beendet."



GEMÄLDE VON HAROLD COPPING

Ist es nicht bedeutsam, daß Abraham keinen Widder sehen konnte, der sich im Dickicht verfangen hatte, als sein Glaube geprüft wurde? In der ganzen heiligen Schrift zeigt sich immer wieder, daß der Schlüssel des Glaubens die Voraussetzung dafür ist, daß wir die ersehnten Segnungen empfangen können, die wir brauchen.

Und er erzählte: „Wir kamen hierher, weil wir wußten, daß unsere Familie hier gelebt hatte und daß es hier Aufzeichnungen über sie gab. Als wir diese Kirche betraten, sahen wir uns allerdings einem feindlich gesonnenen Archivar gegenüber. Wir erzählten ihm, daß wir unsere Mission beendet und nun noch ein paar Tage Zeit hätten, um die Aufzeichnungen durchzusehen, die in der Kirche aufbewahrt wurden. Er ließ uns wissen, daß noch niemand diese wertvollen Aufzeichnungen hatte sehen dürfen, und schon gar keine Mormonen. Die Aufzeichnungen seien unter Verschluß, und mit diesen Worten hielt er den großen Schlüssel zu den Gewölben hoch, wo sie aufbewahrt wurden. Und

dann sagte er: ‚Meine Stellung, meine Zukunft und der Unterhalt meiner Familie hängen davon ab, wie gut ich auf diesen Schlüssel achtgebe. Nein, Sie werden keine Gelegenheit haben, die Aufzeichnungen durchzusehen. Aber wenn Sie die Kirche besichtigen möchten, dann werde ich gerne als Führer fungieren. Ich werde Ihnen die Architektur erklären und Ihnen den Friedhof draußen zeigen – aber nicht die Aufzeichnungen, denn die sind heilig.'"

Präsident Johnson sagte, sie seien damals sehr enttäuscht gewesen. Trotzdem nahmen sie das freundliche Angebot des Archivars an und beteten die ganze Zeit inbrünstig darum, daß etwas geschehen möge, was den Archivar veranlassen würde, seine Meinung zu ändern und ihnen die Aufzeichnungen doch noch zu zeigen.

Als sie den Friedhof und die Kirche ausführlich besichtigt hatten, sagte der Archivar plötzlich: „Ich werde etwas tun, was ich noch niemals getan habe. Vielleicht wird es mich meine Stellung kosten, aber ich werde Ihnen diesen Schlüssel für eine Viertelstunde überlassen."

Präsident Johnson dachte: ‚Eine Viertelstunde! In der kurzen Zeit können wir kaum mehr tun als die Tür aufschließen!'

Der Archivar gab ihnen den Schlüssel. Sie schlossen auf und konnten nun Aufzeichnungen sehen, die für ihre genealogische Arbeit von unschätzbarem Wert waren. Eine Viertelstunde später kam der Archivar wieder. Er schaute sie an und sah, daß sie immer noch über das erstaunt waren, was sie gefunden hatten.

Sie baten: „Können wir noch etwas bleiben?"

Er fragte: „Wie lange wollen Sie noch bleiben?" und sah dabei auf die Uhr.

Sie antworteten: „Etwa drei Tage."

Er meinte: „So etwas habe ich noch nie getan. Ich weiß auch nicht, warum, aber ich habe das Gefühl, daß ich Ihnen trauen kann. Hier ist der Schlüssel. Behalten Sie ihn, und wenn Sie fertig sind, geben Sie ihn mir zurück. Ich bin jeden Morgen um acht Uhr und jeden Nachmittag um fünf Uhr hier."

Drei Tage lang durchforschten die Missionare die Aufzeichnungen und schrieben alles auf, was wir heute sonst nicht wüßten. Präsident Johnson hatte uns tief bewegt von diesem Erlebnis erzählt und sagte nun: „Der Herr wirkt wirklich geheimnisvoll, um seine Wunder zu vollbringen." Als er das sagte, wurde mir bewußt, daß sein Erlebnis auch für mich und meine Frau von großer Bedeutung war, denn der größte Teil der Aufzeichnungen, die er und sein Freund gemacht hatten, bezog sich zufälligerweise auf unsere Familie.

Ich dachte an den Schlüssel, den der Archivar den beiden Missionaren gegeben hatte. Er hatte ihnen Zugang zu den Namen verschafft, die sie brauchten. Aber es gibt noch einen viel wichtigeren Schlüssel – einen Schlüssel, um den wir uns alle ernsthaft bemühen müssen und der uns Zugang zu den Schätzen der Erkenntnis verschafft, die wir uns aneignen möchten. Ich meine den *Schlüssel des Glaubens*. Ohne ihn läßt sich in der Kirche keine einzige Tür öffnen.

Wenn wir alles tun, um die vor uns liegende Aufgabe zu bewältigen, dann wird der Herr uns den heiligen Schlüssel zu den Schätzen schenken, die wir so sehr ersehnen. (Siehe Ether 12:6–22.)

Präsident Hugh B. Brown hat bei der Gründung des Genealogie-Komitees gesagt, die Missionsarbeit in der Geisterwelt ginge schneller vor sich als hier auf der Erde. Und dann zitierte er Präsident Joseph F. Smith, der gesagt hat, daß alle, die das immerwährende Evangelium nicht hier auf der Erde hören konnten, es jetzt hören:

„Dieses Evangelium, das dem Propheten Joseph Smith offenbart worden ist, wird schon jetzt den Geistern im Gefängnis gepredigt, nämlich denen, die aus diesem Dasein geschieden und in die Geisterwelt hinübergegangen sind, ohne das Evangelium kennengelernt zu haben.

Joseph Smith predigt ihnen diese gute Nachricht. Hyrum Smith tut dasselbe, ebenso Brigham Young und alle übrigen treuen Apostel, die in unserer Evangeliumszeit unter der Führung Joseph Smiths gelebt haben." (*Evangeliumslehre*, Seite 517.)

Präsident Smith hatte ja schon 1916 folgendes gesagt:

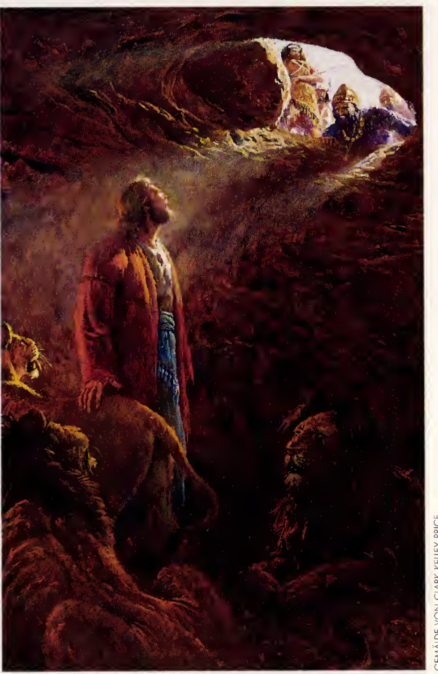
„Durch unsere Bemühungen um sie werden die Ketten ihrer Knechtschaft abfallen, und die Finsternis rund um sie wird sich erhellen, so daß Licht auf sie fallen kann und sie in der Geisterwelt von der Arbeit hören, die hier von ihren Kindern verrichtet wird, und daß sie sich mit uns an dieser Pflichterfüllung freuen." (*Evangeliumslehre*, Seite 515.)

Mir gefällt das Wort „Pflichterfüllung". Er hat nicht gesagt: „Daß sie sich mit uns an dieser *Aufgabe* erfreuen, an der Erfüllung einer *Berufung*", sondern er hat gesagt: „Daß sie sich mit uns an dieser *Pflichterfüllung* freuen."

Wer an seiner Familiengeschichte arbeitet, der erfüllt seine Pflicht. Ich weiß, wieviel Mühe das macht, wieviel Geld es kostet und welche Schwierigkeiten man manchmal bewältigen muß, um auch nur einen einzigen Namen zu finden. Ich weiß aber auch, daß der himmlische Vater darum weiß. Und auch diejenigen, für die wir die heiligen Handlungen vollziehen, wissen darum. Und oft tut sich inmitten aller Schwierigkeiten auf wundersame Weise ein deutlich sichtbarer Weg auf.

Als ich Missionspräsident in Ostkanada war, lernte ich eine Frau kennen, die als Sekretärin für das Genealogie-Komitee in einem unserer Distrikte arbeitete. Und wie sie sich in dieser Aufgabe engagierte! Sie hatte den größten Teil der genealogischen Forschung in diesem Teil Kanadas geleistet, aber nun war sie auf ein scheinbar unüberwindliches Hindernis gestoßen, das sie nicht bewältigen konnte. Da schüttete sie dem himmlischen Vater beim Beten ihr Herz aus und bat ihn aus tiefstem Herzen, einzugreifen und ihr so den Weg zu ebnen. Dann setzte sie ihre Arbeit fort, ohne auf eine konkrete Antwort zu warten.

Eines Tages fuhr sie die Hauptstraße von Belleville in Ontario hinunter und kam an einem alten Büchergeschäft vorbei. Sie fühlte sich gedrängt, in das Geschäft zu gehen, und als sie den Blick über die unzähligen Bücher schweifen ließ, fielen ihr zwei Bücher oben im Regal auf. Irgendwie wußte sie, daß sie sich die beiden Bücher ansehen mußte. Sie bat den Verkäufer, ihr die Bücher herunterzuholen, und als er sie ihr gegeben hatte, las sie die Titel: „Das Pionierleben in der Quinte-Bay", 1. und 2. Band. Sie blätterte die erste, die zweite und die dritte Seite auf. Beide Bücher enthielten nur genealogische Angaben – von der ersten bis zur letzten Seite. Und in einem Buch fand sie den Schlüssel zur Bewältigung des Hindernisses, das sich ihrer Arbeit in den Weg gestellt hatte.



Ist es nicht bedeutsam, daß es nichts gab, um den Rachen der Löwen zu verschließen, als Daniel in die Löwengrube geworfen wurde? Er mußte erst in die Löwengrube geworfen werden, ehe er die ihm von Gott zugedachten Segnungen erhalten konnte.

Sie war ganz begeistert, bis sie nach dem Preis fragte: da allerdings wich die Begeisterung den Zweifeln. „Die beiden Bücher sind selten und kosten zusammen zweihundert Dollar", sagte der Verkäufer. Aber das Distrikts-Ältestenkollegium kaufte die beiden Bücher, nachdem sich bestätigt hatte, wie wertvoll sie waren. Die Bücher wurden nach Salt Lake City gesandt, wo sich herausstellte, daß sie auch bisher unauffindbare Angaben für die Ahnenforschung von Präsi-

dent Henry D. Moyle von der Ersten Präsidentschaft enthielten, von dessen Vorfahren einige aus dem Gebiet um die Quinte-Bay in der Nähe von Belleville in Ontario stammten. Große Segnungen waren möglich geworden, weil eine Frau voll Glauben und ohne zu zweifeln ihre Pflicht erfüllt hatte.

Der Brief des Jakobus, der ja häufig zitiert wird, ist nicht ausschließlich an diejenigen gerichtet, die sich mit der Kirche beschäftigten. Er richtet sich ebenso an uns:

„Fehlt es aber einem von euch an Weisheit, dann soll er sie von Gott erbitten; Gott wird sie ihm geben, denn er gibt allen gern und macht niemand einen Vorwurf.

Wer bittet, soll aber voll Glauben bitten und nicht zweifeln: denn wer zweifelt, ist wie eine Welle, die vom Wind im Meer hin und her getrieben wird." (Jakobus 1:5,6.)

Wer sich Hindernissen gegenüber sieht, der muß den Heiligen Geist um Führung bitten, um das Problem zu bewältigen. Ich bezeuge, daß der Geist kommt, daß sich eine Möglichkeit ergibt und daß der Schlüssel gegeben wird.

Vor einigen Jahren war John H. Groberg Präsident der Mission Tonga. Damals gab es dort noch keinen Tempel. Einmal ging Präsident Groberg zum Hafen hinunter, um 40 Mitglieder zu begrüßen, die gerade aus dem Neuseeland-Tempel zurückgekommen waren. Sie hatten alles geopfert, was sie besaßen, um in den Tempel gehen zu können. Viele Jahre hatten sie äußerst bescheiden gelebt, um Geld zu sparen, damit sie zum Tempel fahren, ihre Begabung erhalten und gesiegelt werden konnten. Als sie nun zurückkamen, erwarteten sie, daß Präsident Groberg sie begeistert begrüßen und für ihre Reise loben würde. Später sagte er mir: „Ich hatte nicht den Eindruck, daß ich sie loben sollte; im Gegenteil: mir war, als sollte ich sie tadeln." Als sie angelegt hatten und lächelnd an Land gegangen waren, fragten sie: „Und wie finden Sie das, was wir geleistet haben, Präsident Groberg?"

Er antwortete: „Sie haben sicher viel geleistet. Sie haben eine lange Reise gemacht, große Mühe auf sich genommen und viel für diejenigen getan, für die Sie im Tempel amtiert haben. Aber wie viele Namen davon waren aus Tonga? Wie viele davon waren Ihre Vorfahren?"

Als er so beredt und fließend in ihrer Sprache zu ihnen sprach, mußten sie zugeben, daß die Arbeit, die sie im Neuseeland-Tempel verrichtet hatten, mit Ausnahme ihrer eigenen Begabung und der Begabung von vielleicht ein, zwei weiteren Angehörigen, genau der Arbeit entsprach, die jedes beliebige Mitglied mit einem Tempelschein auch im Salt-Lake-Tempel, im Logan-Tempel oder in jedem anderen Tempel verrichten konnte. Und als Präsident Groberg ihnen eine ganze Stunde lang vor Augen hielt, worin ihre Pflicht ihren Vorfahren gegenüber bestand, da öffnete sich ihnen der Blickwinkel der Ewigkeit.

Dieses Erlebnis führte dazu, daß auf Tonga großes Interesse an Genealogie entstand. Die Mitglieder organisierten Genealogie- Komitees und haben seither für unzählige ihrer Vorfahren Tempelarbeit geleistet.

Mein Glaube ist ganz einfach. Ich gebe Zeugnis, daß die Inspiration, die Präsident Groberg zuteil wurde, aus den Bitten derjenigen erwachsen war, die schon lange gewartet hatten und sich danach sehnten, die Ketten abzuschütteln, mit denen sie gefangen waren, wie Präsident Joseph F. Smith es gesagt hat. Sie befanden sich in Finsternis, aber sie sehnten sich nach dem Licht des Himmels, um in die Erhöhung eingehen zu können.

Brüder und Schwestern, lassen Sie nicht nach, Gutes zu tun! Auch wenn Sie meinen, Ihr Beitrag sei klein und unbedeutend, so denken Sie daran, daß die Seelen großen Wert in den Augen Gottes haben. Wenn wir getreu forschen, können wir ihnen den Weg bereiten und die Arbeit im Tempel für sie tun, damit sie sich für die Herrlichkeit bereitmachen können, die Gott ihnen schenken möchte. Nimmt es da noch wunder, daß jeder, der ein Zeugnis von der genealogischen Arbeit hat, diese mit allen Kräften vorantreiben möchte? Nimmt es da noch wunder, daß Hindernisse sich zur gegebenen Zeit auflösen, so wie sich der Nebel in der Morgensonne auflöst, wenn wir unsere Aufgabe erfüllt haben, unser Glaube geprüft ist und wir uns für die ersehnten Segnungen würdig gemacht haben?

In der ganzen heiligen Schrift zeigt sich immer wieder, daß der Schlüssel des Glaubens die Voraussetzung dafür ist, daß wir die ersehnten Segnungen empfangen können, die wir brauchen. Abraham mußte den Schmerz durchleben, den die Bereitschaft, seinen geliebten Sohn Isaak zu opfern, mit sich brachte, ehe der Engel des Herrn ihm sagte: „Streck deine Hand nicht gegen den Knaben aus, und tu ihm nichts zuleide! Denn jetzt weiß ich, daß du Gott fürchtest; du hast mir deinen einzigen Sohn nicht vorenthalten." (Genesis 22:12.) Auch Abrahams Glaube mußte auf die Probe gestellt werden.

Der Prophet Daniel mußte erst in die Löwengrube geworfen werden, ehe er die ihm von Gott zugedachten Segnungen erhalten konnte. Die drei Hebräer wurden in den glühenden Feuerofen geworfen, damit ihr Glaube geprüft werden konnte. Und Joseph Smiths Glaubensprüfung bestand darin, daß er in den Wald ging und sich zum Beten niederkniete.

Ist es nicht bedeutsam, daß Abraham keinen Widder sehen konnte, der sich im Dickicht verfangen hatte, als sein Glaube geprüft wurde? Ist es nicht bedeutsam, daß es nichts gab, um den Rachen der Löwen zu verschließen, als Daniel in die Löwengrube geworfen wurde? Ist es nicht bedeutsam, daß die drei Hebräer keine Feuerschutzkleidung trugen, als sie in den glühenden Feuerofen geworfen wurden? Und ist es nicht auch bedeutsam, daß Gott Vater und Jesus Christus dem jungen Joseph Smith, der sich niedergekniet hatte, um die Hilfe des allmächtigen Gottes zu erflehen, erst dann erschienen, als sein Glaube geprüft war?

Wir brauchen den Schlüssel des Glaubens. Kein Schloß kann ihm widerstehen. Der Glaube ist die Voraussetzung für dieses Werk. Und der Schlüssel, der uns den Blick auf das eröffnet, worum wir uns ernsthaft bemühen, befindet sich in unserer Reichweite.

In Abschnitt 76 des Buches ‚Lehre und Bündnisse' ist die Vision aufgezeichnet, die dem Propheten Joseph Smith und Sidney Rigdon am 16. Februar 1832 in Hiram in Ohio zuteil wurde. Sie enthält die Verheißung des Herrn an alle, die getreu sind:

„Vernehmt, o ihr Himmel, und schenke Gehör, o Erde, und freut euch, ihr Erdenbewohner, denn der Herr ist Gott, und außer ihm gibt es keinen Erretter.

Groß ist seine Weisheit, wunderbar sind seine Wege, und das Maß seiner Werke vermag niemand zu ergründen.

Seine Vorhaben schlagen nicht fehl, und es gibt keinen, der seiner Hand Einhalt gebieten könnte.

Von Ewigkeit zu Ewigkeit ist er derselbe, und seine Jahre vergehen nicht.

Denn so spricht der Herr: Ich, der Herr, bin barmherzig und gnädig zu denen, die mich fürchten, und es freut mich, die zu ehren, die mir in Rechtschaffenheit und Wahrheit bis ans Ende dienen.

Groß wird ihr Lohn sein und ewig ihre Herrlichkeit.

Und ihnen will ich alle Geheimnisse offenbaren." (LuB 76:1–7.)

Der Schlüssel des Glaubens kann uns gehören. Mögen wir ihn weise gebrauchen, damit sich unser Blick auf diejenigen richtet, die uns vorangegangen sind, und auf das, was im Reich des himmlischen Vaters auf sie wartet. ☐

HILFEN FÜR DAS GESPRÄCH

1. Das Evangelium wird in der Geisterwelt denjenigen gepredigt, die sich in geistiger Finsternis befinden.
2. Es ist unsere Pflicht, nach den Namen unserer Vorfahren zu forschen und ihnen die heiligen Handlungen des Evangeliums zu ermöglichen.
3. Der Schlüssel dazu ist der Glaube daran, daß der Herr uns führen wird.
4. Die vereinten Bemühungen der ganzen Familie sind bei dieser Aufgabe sehr hilfreich.
5. Wenn sich uns Hindernisse in den Weg stellen, müssen wir den Heiligen Geist um Hilfe bitten, um die Schwierigkeiten zu bewältigen.

EINE KRAFT – GRÖSSER ALS ICH

Cassandra Lin Tsai

Ich wohne in Taipeh in Taiwan. Als ich dort zusammen mit einer anderen Schwester als Sonntagsschullehrerin für die Jungen Erwachsenen eingesetzt wurde, verhieß mir mein Bischof, der Heilige Geist werde mir helfen, wenn ich ihn brauchte. Damals war mir nicht bewußt, wie wichtig diese Verheißung eines Tages für mich sein sollte.

Weil ich zu den Jüngeren in der Klasse gehörte, war ich nervös und empfand es deshalb sehr hilfreich, eine Mit-Lehrerin zu haben. Eine Woche unterrichtete sie, die nächste Woche ich. Ich bereitete meinen Unterricht immer sorgfältig vor, und die Jungen Erwachsenen sagten mir, daß sie gerne daran teilnähmen. Deshalb dachte ich, ich hätte alles im Griff.

Aber dann ging ich eines Sonntags zum Unterricht und mußte feststellen, daß meine Mit-Lehrerin nicht da war. Dabei hätte sie den Unterricht halten sollen. Blaß vor Schreck lief ich zum Telefon, um sie anzurufen.

„Es tut mir leid", sagte sie schläfrig. „Wie spät ist es denn? Ich muß wohl verschlafen haben." Sie lag noch im Bett, und dabei hätte der Unterricht schon längst anfangen sollen.

Als ich über den Flur zurück ins Klassenzimmer ging, sah ich den Pfahlpräsidenten lächelnd auf mich zukommen. „Meine Frau und ich würden heute gerne Ihren Unterricht besu-

FOTO VON TELEGRAPH COLOR LIBRARY-FPG


摩門經

chen“, sagte er fröhlich. Zu überrascht, um ihm zu antworten, nickte ich nur leise mit dem Kopf und quälte mir ein schwaches Lächeln ab. Ich aber konnte an nichts anderes denken als an die Lektion, die – soweit ich mich noch erinnern konnte – auf 3 Nephi, Kapitel 15 bis 19, aufbaute.

Sieben Minuten Unterrichtszeit waren bereits verstrichen, als ich den übervollen Raum betrat. Die Klassenpräsidentin sprach ein Gebet, und dann schlug ich mit zitternden Händen das Buch Mormon auf. Eigentlich hatte ich die Teilnehmer Zeugnis geben lassen wollen, weil mir sonst nichts anderes eingefallen war. Aber als ich anfing, aus der heiligen Schrift vorzulesen, spürte ich eine Kraft – größer als ich –, die mir half, die passenden Verse für den Unterricht auszuwählen. Mir wurde die Zunge gelöst, genauso wie der Herr es Oliver Cowdery verheißen hatte: „Und zu allen Zeiten und an allen Orten soll er den Mund auftun und mein Evangelium wie mit Posaunenstimme verkünden, Tag und Nacht. Und ich will ihm Kraft geben, wie sie unter Menschen unbekannt ist.“ (LuB 24:12.)

Noch niemals zuvor war ich so von Demut erfüllt gewesen. Ich wußte, daß nicht ich unterrichtete, sondern der Heilige Geist. Mir war, als sei ich des Herrn Instrument, mit dessen Hilfe er den Klassenraum mit herrlicher Musik erfüllte. Ich war so überwältigt, daß mir die Knie ganz weich wurden.

Voller Freude las ich mit den Teilnehmern, wie der Erretter den Nephiten im Rahmen seiner Belehrungen sagte: „Gesegnet seid ihr wegen eures festen Glaubens. Und nun siehe, meine Freude ist voll.

Und als er diese Worte gesagt hatte, weinte er.“ (3 Nephi 17:20,21.)

Im Raum war es ganz still, und jeder hatte Tränen in den Augen.

Für mich bedeutete die Stelle, die wir gelesen hatten, mehr als nur Worte. Vor meinem inneren Auge sah ich den Erretter und seine getreuen Jünger, die sich um ihn versammelt hatten. Ich konnte spüren, daß er uns und daß wir ihm nahe waren.

Schließlich las ich noch das Gebet vor, das der Erretter für die Nephiten gesprochen hatte, und in dem er den Vater bat, daß sie um ihres festen Glaubens willen „in mir rein gemacht werden, damit ich in ihnen sei, wie du, Vater, in mir bist, damit wir eins seien, damit ich in ihnen verherrlicht werde“ (3 Nephi 19:29). „Denken Sie einmal darüber nach“, forderte ich die Teilnehmer auf, „der Erretter kann in uns verherrlicht werden, wenn wir uns rein machen und eins mit ihm werden. Welch große Segnung!“

Und dann mußte ich weinen.

Mit diesem Erlebnis hatte sich die Verheißung des Bischofs erfüllt. Mir war deutlich geworden, daß der Herr uns sehr liebt und daß der Heilige Geist immer da ist, um uns zu helfen, vorausgesetzt, wir sind würdig und halten uns an die Ratschläge derjenigen, die in Rechtschaffenheit über uns präsidieren. □

FOTO VON HUANG HSIEN CHUAN

Als ich anfing, aus der heiligen Schrift vorzulesen, spürte ich, wie mir die Zunge gelöst wurde. Ich wußte, daß nicht ich unterrichtete, sondern der Heilige Geist.



NUR NICHT AUFGEBEN

Janet Thomas

GEMALDE VON BRAD CHIDESTER; FOTO VON WELDEN ANDERSEN

Wenn man Stan Chidesters Wohnzimmer betritt, dann fällt einem sofort auf, daß überall an den Wänden Bilder hängen – impressionistische, dramatisch-abstrakte Bilder und auch Collagen. Daraus kann man gleich schließen, daß Stan ein großer Freund der Kunst ist, aber man kann nicht ahnen, daß Stans Bruder Brad – der dünne junge Mann im Rollstuhl – all diese Bilder gemalt hat.

Brad Chidester aus Sandy in Utah hat den größten Teil seines Lebens im Rollstuhl verbracht, denn er leidet an Muskelschwund. Als er noch klein war, war sein Bild in allen Zeitungen, um Spenden für die Bekämpfung dieser Krankheit zu sammeln. Seine künstlerische Begabung zeigte sich schon früh. Wie auch andere Jungen, war Brad ganz begeistert von Lastwagen. Er zeichnete ständig etwas, am liebsten alles, was Räder hatte.

Durch seine Begeisterung für die Malerei war es ihm möglich, anderen Menschen Mut zu machen, und er gewann dadurch interessante Freunde. Als Brad elf Jahre alt war, sah er einmal im Fernsehen ein Autorennen an. Ein Fahrer hatte einen Unfall, und sein Auto begann zu brennen. Zu den Schwerverletzten gehörte auch Derrick Walker, der Manager des Renn-Teams.

„Ich zeichnete ein Autorennen und schickte es ihm mit meinen Genesungswünschen ins Krankenhaus. Danach schrieb er mir, um sich zu bedanken. Seitdem sind wir gute Freunde.“ Aus den beiden Briefen hat sich eine enge Beziehung entwickelt. Seitdem dürfen Brad und noch ein Gast mit Derrick Walker und Roger Penske, einem weiteren Rennfahrer, jedes Jahr zu den wichtigsten Rennen fliegen.

Als Brad auf der High School war, lernte er, mit Wasserfarben zu malen. Seitdem ist das seine Lieblingsbeschäftigung. „Ich mag Wasserfarben, und deshalb bin ich dabei geblieben“, sagt er.

„Und dann habe ich mein erstes Landschaftsbild verkauft. Das war ein großes Ereignis für mich, und mir wurde bewußt, daß ich mit meiner Kunst auch ein bißchen Geld verdienen konnte.“



Brad wurde dann zum besten Nachwuchsmaler der High School gewählt und nahm noch Unterricht im Zeichnen. Nach und nach wurden seine Werke auch ausgestellt. Obwohl er immer noch um den großen Durchbruch kämpft, nimmt die Nachfrage nach seinen Bildern stetig zu.

Um alles im Bild festzuhalten, was Brad interessiert, haben er und seine Angehörigen immer einen Fotoapparat bei sich. Alles, was für ihn als Künstler interessant ist, wird fotografiert. Brad hat im Laufe der Jahre auch immer neue Stilrichtungen in sein Repertoire aufgenommen. Lange Zeit hatte er nur im realistischen Stil gemalt, aber im Laufe der Jahre hat er auch



einiges Neues ausprobiert. „Ich hatte immer gemeint, jeder könne abstrakte Bilder malen. Aber wenn man sich einmal richtig damit beschäftigt, stellt man fest, wie schwer das eigentlich ist. Jetzt allerdings male ich am liebsten abstrakt."

Brad wird von seinen drei älteren Brüdern und seinem Vater liebevoll umsorgt; seine Mutter ist vor ein paar Jahren gestorben. Auch wenn er das, was seine Familie für ihn tut, sehr schätzt, so sehnt er sich doch nach mehr Unabhängigkeit. In diesem Sinn bereitet er sich darauf vor, in den Tempel zu gehen.

Auch wenn Brad viel Talent hat, muß er doch mit Rückschlägen fertigwerden. „Ich habe viele Absagen von Gallerien bekommen", erzählt er. „Aber das darf man sich nicht zu Herzen nehmen; man muß einfach weitermachen."

Aber Brad macht nicht einfach nur weiter, er läßt andere Menschen auch an seinem Erfolg teilhaben. Jedes Jahr stiftet er der Muscular Dystrophy Association mehrere Bilder, die dann versteigert werden. Der Erlös dient der Bekämpfung des Muskelschwunds.

Es ist ganz deutlich, daß Brad gelernt hat, wie man die von Gott gegebenen Talente entwickelt. Er sagt: „Wenn man sich für etwas interessiert, dann muß man sich auch ganz ausführlich damit befassen." Und an diesen Rat hält er sich auch selbst, obwohl er sich doch ganz leicht hinter den Beschränkungen verstecken könnte, die seine Krankheit ihm auferlegt. Aber Brad ist eben ein Künstler im wahrsten Sinne des Wortes.

WAS BRAD ÜBER DAS HELFEN SAGT

Wenn Brad an seine Schulzeit denkt, fällt ihm vieles ein, womit die einen ihm geholfen und die anderen ihn verletzt haben. Seine Anregungen können Ihnen helfen, wenn Sie das nächste Mal mit Behinderten zusammenkommen.

1. „Manche Mitschüler wollten mir nicht wehtun, und deshalb sind sie mir einfach aus dem Weg gegangen. Ich fand es aber viel schöner, wenn jemand versucht hat, mit mir Kontakt zu knüpfen."

2. „Manche Menschen, denen ich leid tue, geben sich große Mühe, nett zu mir zu sein. Ich mag es aber viel lieber, wenn ich ganz normal behandelt werde. Die Menschen brauchen keine Angst zu haben; sie dürfen es allerdings auch nicht übertreiben."

3. „Ich finde es nicht schön, wenn Kinder mir Fragen stellen und die Eltern wollen, daß sie still sind. Kinder sind etwas sehr Schönes."

4. „Es gefällt mir, wenn Menschen auf mich zugehen. Das ist auch die beste Möglichkeit, zu lernen, wie man mit Behinderten umgeht. Gehen Sie auf sie zu!" □

Brad Chidester hat gelernt, wie man die von Gott gegebenen Talente entwickelt, und die Nachfrage nach seinen Bilder nimmt stetig zu. Er läßt andere Menschen an seinem Erfolg teilhaben, indem er der Muscular Dystrophy Association Bilder stiftet. *Gegenüberliegende Seite*: Brad und sein Bruder Stan.





„Ihr solltet mich doch eigentlich besser kennen"

Phil Reschke

Es war schon fast ein Ritual. Ob wir nun gewonnen oder verloren hatten – nach dem Footballspiel zwängten wir uns alle in mein altes grünes Auto und fuhren zu unserer Lieblingspizzeria. Dort war es immer brechend voll, vor allem wenn wir gewonnen hatten. Und an diesem besonderen Abend, als wir die gegnerische Schulmannschaft besiegt hatten, waren natürlich alle da.

Als die Mannschaft eintraf, war es schon übervoll. Ich ergatterte noch einen Platz hinten in der Ecke und sah mich suchend nach Dave, meinem älteren Bruder, um.

Dave stand fast immer im Mittelpunkt. Sein offenes Wesen wirkte sehr anziehend. Obwohl wir erst seit kurzem in Colorado wohnten, war er schon zum Schulsprecher gewählt worden.

Ich war in der Schule nicht so beliebt wie Dave, aber er ließ mich oft mitgehen, wenn er mit seinen Freunden unterwegs war – vor allem weil ich schließlich größer war als er. Es machte mich stolz, wenn die Leute mich als „Daves großen kleinen Bruder" bezeichneten. Im Restaurant wurde es immer voller, aber schließlich sah ich Dave an einem Tisch so ziemlich in der Mitte des Raums sitzen. Plötzlich rief jemand: „Hört mal, Leute, Dave wird heute achtzehn. Jetzt ist er ein Mann!"

„Ja, jetzt ist er volljährig", rief ein anderer. Wenn man achtzehn Jahre alt war, durfte man in Colorado laut Gesetz legal Bier kaufen und trinken. Für die wenigen Mormonen an unserer Schule war der achtzehnte Geburtstag ein Geburtstag wie jeder andere, aber für die meisten unserer Klassenkameraden war es ein großes Ereignis, volljährig zu sein und Bier kaufen und trinken zu dürfen.

Die Leute drängten sich um Daves Tisch, und alle sangen laut und auch ziemlich falsch: „Zum Geburtstag viel Glück."

„Mach die Augen zu, Dave", schrie jemand. Die Leute bildeten eine Gasse, durch die Dave ein großes Glas goldenes Bier mit einer Schaumkrone gereicht wurde. Alle fingen wie wild an zu klatschen. Aus meiner Ecke sah ich zu und fragte mich, was Dave wohl tun würde. Er war immer mein Vorbild: er war dem Glauben immer treu – aber natürlich war er noch nie einer ähnlichen Situation ausgesetzt gewesen. Ich sah, wie er sich im Raum umschaute, aber ich glaube nicht, daß er mich gesehen hatte.

Schließlich – mir kam es wie eine Ewigkeit vor – stand Dave auf. Er nahm das Glas mit dem Bier und hob es langsam in die Höhe. Mein Herz klopfte rasend, und sein Herz wahrscheinlich auch. Irgend jemand rief: „Ruhe!", und alle wurden ganz still.

„Ich möchte euch allen danken, daß ihr an meinen Geburtstag gedacht habt", sagte Dave und sah das erhobene Glas an. „Aber jetzt seid einmal vernünftig. Ihr solltet mich doch eigentlich besser kennen. Aber trotzdem danke." Dann setzte er das Glas wieder ab, und ein Raunen ging durch den Raum. Irgend jemand brummte, die Mormonen hätten überhaupt keinen Spaß.

Später gesellte ich mich zu Dave, und gemeinsam gingen wir durch die kühle klare Abendluft zu meinem Auto. „Dave, für einen kurzen Augenblick hatte ich schon Angst, du würdest dem Druck nicht standhalten und etwas Dummes tun", sagte ich.

Aber Dave zuckte nur mit den Achseln und meinte: „So groß war der Druck gar nicht, weil ich meine Entscheidung ja nicht heute abend treffen mußte. Ich habe mich schon vor langer Zeit entschlossen, das Wort der Weisheit zu befolgen. So ist es nämlich viel einfacher."

Ich lächelte nur. Und als wir nach Hause fuhren, war ich so stolz wie noch nie, daß ich Daves großer kleiner Bruder war. ☐

ILLUSTRATION VON ROGER MOTZKUS



Jungen Menschen helfen, sittlich rein zu bleiben

Joy Saunders Lundberg

Überall um uns herum wird deutlich, wie ernst wir die Aufgabe nehmen müssen, unsere Kinder sittliche Reinheit zu lehren. In der Vergangenheit konnten wir uns darauf verlassen, daß die Gesellschaft uns dabei half, aber das gilt heute nicht mehr. Ganz im Gegenteil – es ist wohl eher so, daß die Gesellschaft sich auf die Seite des Feindes geschlagen hat und unsittliches Verhalten für akzeptabel und sogar wünschenswert hält.

Trotz allem, was manche Medien uns einreden wollen, finden sich doch noch Bastionen der Sittlichkeit in unserer Gesellschaft. Viele Millionen Eltern bemühen sich, gegen das Schlechte um uns herum zu kämpfen. Und vor allem wir Mitglieder der Kirche wissen, daß es unsere Aufgabe ist, uns unsittlichem Verhalten entgegenzustellen und andere darin zu unterweisen, wie man widerstehen kann.

Im Laufe der letzten Jahre habe ich mich mit vielen Eltern, mit Bischöfen und mit jungen Leuten über sittliche Reinheit unterhalten. Dabei habe ich festgestellt, daß Eltern, deren Kinder sittlich rein aufwachsen, sich im großen und ganzen ähnlich verhalten. Dieses Verhalten läßt sich in fünf Richtlinien zusammenfassen.

Ein Kind muß sich bewußt sein, daß sein Körper heilig ist, erschaffen vom himmlischen Vater, der es liebt, und daß es seine Zeugungskraft schützen muß und niemals entweihen darf.

DAS THEMA OFFEN UND LIEBEVOLL ANSPRECHEN

Wir müssen die ersten sein, die mit unseren Kindern über Sexualität sprechen, denn gerade die erste Aufklärung kann die größte Wirkung haben. Sorgfältig und gebeterfüllt müssen wir überlegen, wie wir unseren Kindern die sexuellen Grundfunktionen ihres Körpers am besten erklären.

Wir müssen uns auch bewußt machen, daß eine einzige Erklärung hierbei nicht genügt. Wir können nicht nach dem ersten Mal erleichtert sagen: „Glücklicherweise habe ich das jetzt hinter mir." Je älter das Kind wird, desto mehr will es wissen. Und wir müssen bereit sein, diese Fragen zu beantworten – ohne Verlegenheit und unter dem Einfluß des Heiligen Geistes. Ein Kind muß sich bewußt sein, daß sein Körper heilig ist, erschaffen vom himmlischen Vater, der es liebt, und daß es seine Zeugungskraft schützen muß und niemals entweihen darf.

Ein junger Mann, der sittlich rein gelebt hat, hat mir einmal erzählt: „Als meine Eltern das erste Mal mit mir über Sex sprachen, war ich noch ziemlich klein." Sie erklärten ihm nicht nur den biologischen Ablauf, sondern sagten ihm auch ganz deutlich, daß Sexualität der Ehe vorbehalten ist. „Ich wußte immer, daß ich sie alles fragen konnte, was ich auf dem Herzen hatte, und ich habe mir wirklich oft Antworten auf meine Fragen geholt."

FOTO VON STEVE BUNDERSON



Normalerweise fällt es einem Kind schwer, von selbst auf Intimes zu sprechen zu kommen. Hier können die Eltern helfen, indem sie es dem Kind ermöglichen, Fragen zu stellen. Ein Vater hat beispielsweise gemerkt, daß er beim Fischen in Ruhe mit seinem Sohn sprechen konnte, ohne unterbrochen zu werden. Und eine Mutter hat gelegentlich alleine mit einer ihrer Töchter im Teenageralter zu Mittag gegessen. Aber meistens ergibt sich die Gelegenheit ganz von selbst, während man gemeinsam Hausarbeiten erledigt oder etwas unternimmt. Manche Eltern machen sich zu viele Sorgen, wie sie ihren Kindern diese Gedanken auf die richtige Weise deutlich machen können, und so lassen sie es am Ende dann ganz bleiben. Das kann in der heutigen Zeit tragische Folgen haben. Wenn Sie Anregungen brauchen, wie Sie am besten mit Ihren Kindern über Sexualität sprechen, empfehlen wir Ihnen die Veröffentlichung „Für Eltern", die von der Kirche herausgegeben worden ist.

Normalerweise fällt es einem Kind schwer, von selbst auf Intimes zu sprechen zu kommen. Hier können die Eltern helfen, indem sie es dem Kind ermöglichen, Fragen zu stellen. Meistens ergibt sich die Gelegenheit dazu jedoch ganz von selbst, während man gemeinsam Hausarbeiten erledigt oder etwas unternimmt.

DIE LEHRE DER KIRCHE IN BEZUG AUF SITTLICHE REINHEIT DEUTLICH MACHEN

Die Führer der Kirche haben deutlich gesagt, was der Herr in bezug auf sittliche Reinheit von uns erwartet. In der Broschüre „Für eine starke Jugend" heißt es: „Bestimmte Verhaltensweisen hat der Herr insbesondere verboten: dazu gehören alle sexuellen Beziehungen vor der Ehe, Petting, Perversionen (beispielsweise Homosexualität, Vergewaltigung und Blutschande), Selbstbefriedigung und Beschäftigung mit sexuellem Verkehr in Gedanken, Wort und Tat." (Seite 15.)

Wir müssen sicherstellen, daß unsere Kinder begreifen, was diese Aufforderung bedeutet: wenn wir versäumen, unsere Kinder evangeliumsgemäß aufzuklären, wird jemand anders, der nicht vom Heiligen Geist geleitet ist, diese Aufgabe übernehmen – aber auf eine ganz andere Art und Weise.

Wir müssen unseren Kindern vor und im Teenageralter begreiflich machen, was Präsident Ezra Taft Benson mit den folgenden Worten gemeint hat: „Nur Mord und die Leugnung des Heiligen Geistes sind schwerwiegendere Sünden als sexuelle Verfehlungen, die wir als Unzucht bezeichnen, wenn es sich um jemand handelt, der nicht verheiratet ist, und als Ehebruch – eine noch schwerwiegendere Sünde –, wenn einer der beiden verheiratet ist. ... Vor dem Herrn kommt Keuschheit niemals aus der Mode." Und ein anderes Mal hat der Prophet gesagt: „Unsere sittlichen Wertvorstellungen sind so durcheinander geraten, daß manche Jugendlichen zwar keine Zigarette annehmen, sich aber nichts dabei denken, Petting zu betreiben. Beides ist falsch, aber das eine wiegt unendlich viel schwerer als das andere." (*The Teachings of Ezra Taft Benson*, Salt Lake City, 1988, Seite 279, 281.)

Wenn die Beteiligten richtig unterwiesen worden wären, wäre die folgende Situation, die mir von einem jungen Mann berichtet wurde, wahrscheinlich niemals entstanden. Eine junge Kollegin, ebenfalls Mitglied der Kirche, vertraute ihm an, daß sie und ihr Freund, der sich auf eine Mission vorbereitete, sich manchmal zu unsittlichen Handlungen hinreißen ließen. Daraufhin meinte er, daß ihr Freund dann wohl nicht würdig sein könnte, um auf Mission zu gehen. Ihre Antwort darauf lautete: „O doch, er kann schon auf Mission gehen. Wir üben eben vorher Umkehr."

Unseren Kindern muß ganz klar sein, daß es dem Herrn nicht gefällt, wenn man „sich auf sexuelle Übertretungen aller Art einläßt und dann erwartet, daß der Herr sich mit einem geplanten Geständnis und einer schnellen Umkehr zufrieden gibt". (Ezra Taft Benson, *Der Stern*, Januar 1987, Seite 80.) Und in bezug auf eine Mission bedeutet das, daß schwerwiegende sexuelle Übertretungen den Antritt der Mission um mindestens ein Jahr und um maximal drei Jahre verzögern können.

Wir müssen Umkehr lehren, aber wir müssen dabei ehrlich sein. Präsident Benson hat gesagt: „Niemand soll meinen, daß es keine Hoffnung mehr gibt, wenn jemand einen schmerzlichen Fehler begangen hat, denn auch Umkehr und Vergebung gehören zum Evangelium. Danken Sie Gott dafür! Aber die Umkehr muß aufrichtig sein. Sie muß aus der tiefen Trauer wegen der Sünde erwachsen und dazu führen, daß der Betreffende sein Leben ändert. Es reicht nicht, einfach nur seine Sünden zu bekennen." (*God, Family, Country: Our Three Great Loyalties*, Salt Lake City, 1974, Seite 196.)

ERKLÄREN, WIE MAN RICHTIGE ENTSCHEIDUNGEN TRIFFT

Die Kinder müssen begreifen, daß ihre sexuellen Empfindungen ganz natürlich und ihnen von Gott gegeben worden sind, daß es aber in ihrer Macht steht, diese Empfindungen zu beherrschen. Wir müssen ihnen deutlich machen, daß sie die große Gabe der Entscheidungsfreiheit besitzen. „Darum seid frohen Mutes und denkt daran: Ihr seid frei, euer Handeln selbst zu bestimmen – den Weg des immerwährenden Todes zu wählen oder den Weg des ewigen Lebens." (2 Nephi 10:23.)

Und wer würde sich schon lieber für den immerwährenden Tod als für das ewige Leben entscheiden? Wahrschein-

Wenn wir Liebe zeigen, sind unsere Kinder gerne bei uns zu Hause. Wenn die Eltern einander zeigen, daß sie sich lieben, können die Kinder die positiven Seiten von Ehe und Familie kennenlernen und deutlich sehen, wie segensreich es ist, sittlich rein zu sein.

lich nur der, der nicht weiß, wie man Entscheidungen trifft. Ein Bischof in Texas weiß: „Viele Eltern lassen ihre Kinder noch nicht einmal ganz einfache Entscheidungen selbständig treffen. Wie sollen die Kinder denn Entscheidungen treffen, deren Folgen bis in die Ewigkeit reichen, wenn sie sich noch nicht einmal ihre Kleidung, ihre Frisur, ihre Hobbys usw. selbst aussuchen dürfen?" Die Eltern müssen gerade Jugendliche dazu anleiten, selbständig Entscheidungen zu treffen. Schon ein Kind kann lernen, sich passende Freunde, Musik, Filme und andere Aktivitäten auszusuchen, wenn wir ihm liebevoll helfen, sich der Folgen bewußt zu werden, die diese Entscheidungen für ihren sittlichen Stand haben.

In seiner Ansprache anläßlich der Generalkonferenz im April 1991 hat Elder Richard G. Scott vom Kollegium der Zwölf Apostel Richtlinien genannt, nach denen man richtige Entscheidungen treffen kann. Am allerwichtigsten ist nach seinen Worten folgendes: „Macht Jesus Christus, seine Lehren und seine Kirche zum Mittelpunkt eures Lebens. Richtet alle Entscheidungen danach aus." (*Der Stern*, Juli 1991, Seite 34.)

Als ein Vater einmal gefragt wurde, wie er es geschafft habe, seine Kinder so gut zu erziehen, antwortete er: „Wenn meine Kinder falsche Enscheidungen getroffen haben, habe ich darin keine Katastrophe gesehen und sie beschämt, sondern die Gelegenheit genutzt, sie zu unterweisen." Er fragte sie etwa: „Wie fühlst du dich dabei? Welche Folgen könnte dein Verhalten haben?" Und er widerstand dem Drang, die Probleme seiner Kinder für sie zu lösen. Statt dessen bemühte er sich geduldig, die gute Beziehung zwischen Eltern und Kindern aufrecht zu halten und gleichzeitig Selbstbewußtsein und Vertrauen in den Kindern zu fördern.

Wenn wir Geschichten, Beispiele und Vergleiche verwenden und dem Drang widerstehen, unseren Kindern am Ende doch noch eine Predigt zu halten, können wir ihnen helfen, eine Situation zu durchdenken und kluge Entscheidungen zu treffen. Präsident Benson hat beispielsweise gesagt: „Bewahrt und schützt eure Tugend wie euer eigenes Leben." (*Der Stern*, Januar 1987, Seite 80.) Um jungen Leuten deutlich zu machen, wie ernst sie diesen Satz nehmen müssen, verwende ich gerne den folgenden Vergleich: Stellt euch vor, ihr geht nachts alleine eine dunkle Straße entlang und spürt, daß euch jemand folgt. Ihr dreht euch um und seht, daß ein Fremder mit erhobenem Messer hinter euch steht. Was würdet ihr tun? Die Antwort lautet immer gleich: „Ich würde so schnell wie möglich weglaufen." Dann frage ich: „Ihr würdet also nicht stehenbleiben und denken: ‚Na ja, ein paar kleine Stiche werden schon nicht wehtun.'" Das finden sie absurd und fangen an zu lachen. Und dann zitiere ich ihnen die Worte des Propheten: „Bewahrt und schützt eure Tugend wie euer eigenes Leben."

Bei dieser Methode geht es darum, daß die Kinder sich die Folgen einer Entscheidung gedanklich bewußt machen. Eltern, die diese Methode verwenden, berichten, daß sie damit Erfolg hatten. Jemand fragt zum Beispiel: „Was würdest du tun, wenn dein Freund mit dir intim werden möchte?" Dann sagen die anderen, wie sie sich in einer solchen oder ähnlichen Situation verhalten würden. Wenn man nämlich im voraus Entscheidungen trifft, ist es viel leichter, richtige Entscheidungen zu treffen.

Mein Mann Gary ist Ehe- und Familientherapeut und weiß viel zum Thema Kommunikation zwischen Eltern und Kindern zu sagen. „Wenn man eine einfache Frage stellt und dann zuhört, kann man Kinder gut zum Nachdenken anregen", legt er Eltern oft ans Herz. Er macht das auch bei uns zu Hause, und so langsam lerne ich das auch.

Ein Beispiel: Eines Tages kam unser Sohn ziemlich niedergeschlagen aus der Schule nach Hause. Ich fragte: „Was ist denn los? Du siehst so bedrückt aus." Seine Antwort lautete: „Jim (das ist allerdings nicht der richtige Name) ist so richtig dämlich." „Wieso denn das?" wollte ich wissen. Seine Antwort allerdings überraschte mich sehr. „Seit seine Mutter angefangen hat zu arbeiten, nimmt er seine Freundin jeden Tag nach der Schule mit nach Hause." Ich widerstand der Versuchung, eine eindringliche Predigt über sittliches Verhalten anzufangen, und brummte statt dessen: „Hmmmm." Da sagt er: „Er ist so dumm. Er bringt sich doch nur selbst in Schwierigkeiten." Etwas Ähnliches hätte ich ihm auch gesagt, allerdings noch etwas deutlicher. Deshalb fragte ich: „Was meinst du denn damit?" Und dann hörte ich eine Rede darüber, wie gefährlich es ist, mit der Freundin al-



lein zu sein. Aber damit war es nicht genug. Er beleuchtete das Thema von allen Seiten, einschließlich Geschlechtskrankheiten und Abtreibung. Ich tat nichts weiter als zuzuhören und zuzustimmen. Allerdings bin ich mir sicher, daß er sich das alles von mir nicht so aufmerksam und bereitwillig angehört hätte.

Eine andere Mutter regt an, wie wir unseren Kindern noch helfen können, über ihr Verhalten nachzudenken: „Ich habe festgestellt, daß meine warnenden Worte eher akzeptiert werden, wenn ich mich mit meinem Mann über einen neuen Artikel zu einem bestimmten Thema unterhalte, über das ich mir Gedanken mache. Während wir beide darüber reden, hören unsere Kinder zu. So haben sie nie das Gefühl, daß ich ihnen eine Predigt halte.“ Sie versuchte auch nicht, die Kinder in das Gespräch hineinzuziehen, sondern verließ sich darauf, daß sie schon ihre Meinung dazu sagen würden – vor allem dann, wenn sie nicht danach gefragt wurden. (Ray Guarendi, „Why Some Kids

Listen“, *Reader's Digest*, Januar 1991, Seite 120.) Wenn etwas gedruckt ist, scheint es an Glaubwürdigkeit zu gewinnen, selbst wenn es nur auf der Seite „Fragen an Dr. Sommer“ steht. Wenn unsere Kinder sich über die Folgen im klaren sind, fällt es ihnen leichter, kluge Entscheidungen zu treffen.

EIN FESTES ZEUGNIS VOM EVANGELIUM FÖRDERN

Immer wieder habe ich von jungen Leuten gehört, daß ihr Zeugnis von Jesus Christus der wichtigste Faktor war, wenn es darum ging, sittlich rein zu bleiben. Als ich ein junges Mädchen fragte, wie es dieses Zeugnis denn erlangt habe, sagte es: „Ich habe gesehen, wie wichtig meinen Eltern die Kirche war. Sie haben mir von geistigen Erlebnissen erzählt, und dabei hatten sie Tränen in den Augen.“

Ein junger Mann, der kurz vor seiner Mission stand, erzählte, daß er immer gespürt habe, wieviel die heilige Schrift seinen Eltern bedeutete, vor allem das Buch Mormon. „Wir haben alle gemeinsam darin studiert. Meine Eltern haben über den Erretter gesprochen, und mir wurde bewußt, wie sehr sie ihn liebten. So nach und nach fing auch ich an, selbst zu studieren und zu beten. Ich wollte nämlich auch die Freude erleben, die meine Eltern erlebten.“ Und dann sagte er noch etwas sehr Wichtiges: „Je fester mein Zeugnis vom Erretter wurde, desto deutlicher wurde mir, daß ich ihn niemals enttäuschen konnte.“

Ein junges Mädchen berichtete: „Ich bete ständig darum, daß ich der Versuchung widerstehen kann. Ich fühle mich dem himmlischen Vater sehr nahe; deshalb kann ich ihm auch alles sagen und auf seine Hilfe zählen.“ Als ich sie fragte, wie sie denn ihr Zeugnis erlangt habe, sagte sie: „An meinen Eltern habe ich gesehen, welch große Macht das Beten hat.“

Wir müssen unseren Kindern jede mögliche Gelegenheit bieten, ein festes Zeugnis zu erlangen. Dazu müssen wir unser eigenes Zeugnis beständig festigen und mit unseren Kindern darüber sprechen. Wenn ein Kind sieht, wie seine Eltern alle Schwierigkeiten mit Glauben und festem Vorsatz bewältigen, kann das die Grundlage für ein starkes Zeugnis sein.

EIN GLÜCKLICHES ZUHAUSE SCHAFFEN

Wir müssen gerne zu Hause sein. Ein Vater mit Kindern im Teenageralter hat gesagt: „Wir haben viel Spaß miteinander gehabt, und das war sehr wichtig, damit unsere Kinder sich für sittliches Verhalten entschieden haben. Meine Frau und ich haben nämlich deutlich gemacht, daß gut sein auch Spaß macht.“ Und das haben sie auch bewiesen. „Wir tun alles, damit wir Spaß zusammen haben, und das macht sich wirklich bezahlt.“

Wenn unsere Kinder einen Fehler machen, dürfen wir ihnen aber nicht das Gefühl geben, die ganze Welt würde nun untergehen. Ein Vater erinnert sich: „Mein Sohn im Teenageralter hat einmal einen dummen Fehler begangen, der zu einem Unfall hätte führen können, der ihn möglicherweise das Leben gekostet hätte. Aber anstatt mit ihm zu schimpfen, nahm ich ihn in die Arme und sagte ihm, wie lieb ich ihn hatte. Er hatte aus dieser Erfahrung viel gelernt, und ich mußte nichts weiter dazu sagen.“

Wenn wir Liebe zeigen, sind unsere Kinder gerne bei uns zu Hause. Ich bin als Kind oft von meinen Eltern in den Arm genommen und viel gelobt worden. Mein Vater ist schon vor vielen Jahren gestorben, aber ich weiß noch heute, wie glücklich ich als Teenager war, wenn er mich in den Arm nahm und sagte: „Du siehst so hübsch aus in diesem Kleid.“

Eine positive Lebenseinstellung trägt dazu bei, trotz aller Probleme sittlich rein zu sein. Ich habe viel von einer guten Freundin – einer alleinerziehenden Mutter – gelernt, deren Glauben und Fröhlichkeit viel für ihre Kinder getan hat. „Sie sind alle ganz prächtig geraten“, sagt sie.

Ein Bischof in Wisconsin meint: „Jede glückliche Familie hat das gleiche Geheimnis: daß die Eltern für ihre Kinder da sind. Sie wissen nicht nur, was ihre Kinder tun, sondern sie sind daran beteiligt. Und sie wissen, wie man Spaß hat. Sie lieben ihre Kinder.“

Wenn wir beten und selbst eifrig die Gebote halten, können wir unseren Kindern unter der Anleitung des Heiligen Geistes helfen, ein sittlich reines Leben zu führen. Der Vater im Himmel wird mit uns sein, denn schließlich sind unsere Kinder ja auch seine Kinder. □

KINDERSTERN

120. JAHRGANG · KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE · MAI 1994



SPENCER W. KIMBALL

Kellene Ricks Adams



1. Als Spencer W. Kimball jung war, war er seinem Vater eine große Hilfe auf der Familienfarm. Er stampfte Heu, pflanzte, jätete Unkraut und strich Scheune und Haus.

ILLUSTRATION VON PAUL MANN



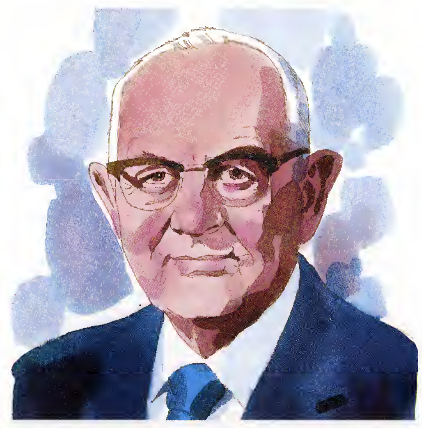
2. Und jeden Tag melkte er die Kühe. Damals gab es noch keine Melkmaschinen, deshalb war er eine ganze Zeitlang damit beschäftigt.



3. Spencer W. Kimball lernte gerne. Er nutzte die Melkzeit, um seine Lieblingsschriftstellen auswendig zu lernen. Die Nachbarn scherzten oft, daß seine Kühe die geistig gesonnensten Kühe in der ganzen Gegend seien.



4. Auf diese Weise lernte Spencer W. Kimball auch Kirchenlieder auswendig. Er schrieb den Text aus dem Gesangbuch auf ein Stück Papier und sang den Kühen beim Melken vor.



5. Spencer W. Kimball verstand schon in jungen Jahren, wie wichtig es ist, daß man sein Leben dem Evangelium weiht und rechtschaffen ist. Deshalb war er auch gut auf die Berufung als zwölfter Präsident der Kirche vorbereitet.

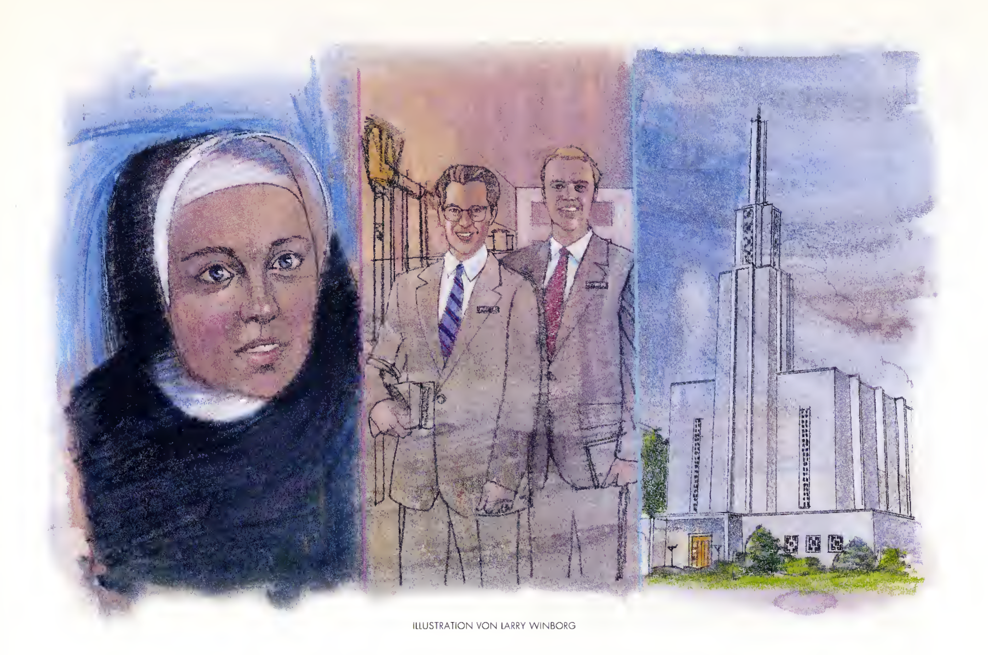


ILLUSTRATION VON LARRY WINBORG

SCHWESTER FRANGO UND DER TEMPEL

Elder Joseph B. Wirthlin
vom Kollegium der Zwölf Apostel

In Funchal auf Madeira wohnt eine Frau namens Ascenção Frango, die zwanzig Jahre lang Nonne war. Sie leitete ein Heim für die Kinder der Armen und für Waisen. Schon früh in ihrer Nonnenlaufbahn erfuhr sie, daß sie an Kehlkopfkrebs litt. Aber weil sie das eindringliche Gefühl hatte, ihre Aufgabe hier auf der Erde sei noch nicht beendet, betete sie mit großem Glauben und wurde geheilt. Als ihre Kirche das Kinderheim schließen wollte, hielt sie es mit ihrem eigenen Geld noch vier Jahre geöffnet, bis die Kinder, die dort lebten, entweder adoptiert oder alt genug waren, um auf eigenen Füßen zu stehen.

Als sie von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage hörte, besuchte sie aus Neugier zusammen mit ihrer Freundin eine Versammlung, die in der Garage eines Mitglieds stattfand. Der Geist, der dort spürbar war, beeindruckte sie sehr, und die Missionare fingen an, sie im Evangelium zu unterweisen. Sie las das Buch Mormon, erlangte das feste Zeugnis, daß es von Gott war, und hatte bald den Wunsch, sich taufen zu lassen. Ein Jahr später erhielt sie den Tempelschein. Sie konnte es kaum erwarten, in den Tempel in der Schweiz zu gehen und dort heilige Bündnisse mit dem himmlischen Vater zu schließen.

Inzwischen gibt es in vielen europäischen Ländern einen Tempel. Als Präsident Thomas S. Monson Deutschland erneut für den Fortschritt des Kirchenwerkes weihte, sagte er: „Himmlischer Vater, wir bitten dich, daß du den Weg öffnen mögest, damit die Treuen die Möglichkeit erhalten, in deinen heiligen Tempel zu gehen, um dort ihre heilige Begabung zu empfangen und für Zeit und Ewigkeit als Familie gesiegelt zu werden.“ (Siehe *Der Stern*, Januar 1987, Seite 58.) □

(Nach einer Ansprache anläßlich der Generalkonferenz im Oktober 1986.)

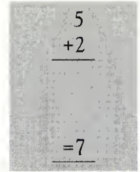
ZAHLEN IN DER HEILIGEN SCHRIFT

Terry Reed

Schreib rechts neben jede Frage die richtige Zahl, und zähle die Zahlen. Wie viele Fragen kannst du richtig beantworten, ohne in der heiligen Schrift nachzuschlagen? Dieses Spiel läßt sich auch gut während des Familienabends spielen.

Beispiel: Wie viele Brote und Fische segnete Jesus, um fünftausend Männer und dazu noch ihre Frauen und Kinder zu speisen? (Siehe Matthäus 14:16–19.)

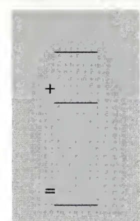
Wie oft zog Josuas Heer am siebten Tag um Jericho? (Siehe Josua 6:15.)



1. Wie viele Glaubensartikel hat der Prophet Joseph Smith zusammengestellt? (Siehe *Die Glaubensartikel.*)

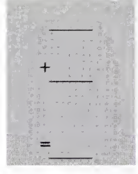
Wie oft kniete Daniel jeden Tag zum Beten nieder? (Siehe Daniel 6:11.)

Wie viele Steine berührte der Finger des Herrn vor den Augen von Jareds Bruder? (Siehe Ether 3:1–6.)



2. Wie viele Tage und Nächte war Jona im Bauch eines großen Fisches? (Siehe Jona 2:1.)

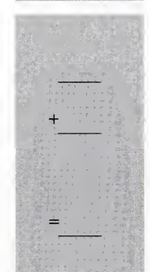
Wie viele Tage brauchte der Herr, um den Himmel und die Erde und alles, was dazugehört, zu erschaffen? (Siehe Exodus 20:11.)



3. Wie oft erschien der Engel Moroni dem jungen Joseph Smith in einer einzigen Nacht? (Siehe Joseph Smith – Lebensgeschichte, Vers 30–33,43,44,46,47.)

Wie viele Steine sammelte David für den Kampf gegen den Riesen Goliat? (Siehe 1 Samuel 17:38–40.)

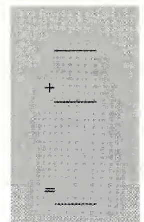
Wie viele Menschen befanden sich in der Arche Noachs? (Siehe Genesis 7:13.)



4. Wie viele Steine schlug Nephi gegeneinander, um Feuer zu machen? (Siehe 1 Nephi 17:11.)

Wie viele Aussätzige heilte Jesus an einem einzigen Tag? (Siehe Lukas 17:11–17.)

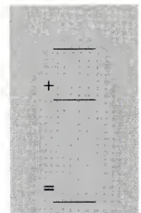
Aus wie vielen Steinen bestand der Altar, den Elija errichtete? (Siehe 1 Könige 18:31,32.)



5. Wie viele Jahre aßen die Israeliten Manna in der Wüste? (Siehe Exodus 16:35.)

Wie viele Silberstücke erhielt Judas dafür, daß er Jesus verriet? (Siehe Matthäus 26:14–16.)

Welches Priestertumskollegium ist nach der Zahl seiner Mitglieder benannt? (Siehe LuB 107:25.)

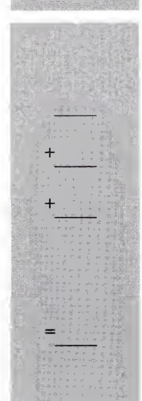


6. Wie viele Bücher mit dem Namen „Johannes" gibt es im Neuen Testament? (Siehe das Inhaltsverzeichnis vorne in der Bibel.)

Wie viele Nächte mußte Daniel in der Löwengrube aushalten? (Siehe Daniel 6:17–24.)

Wie viele Ähren an einem einzigen Halm sah der Pharao in seinem Traum? (Siehe Genesis 41:1,5.)

Wie viele Apostel ordinierte Jesus, damit sie ihm bei seinem irdischen Wirken halfen? (Siehe Markus 3:13,14.)



ERZÄHLUNG

EIN WIRKLICHES ZEUGNIS

Lynette Burke Hale

An jedem Fastsonntag graute mir vor der Zeugnisversammlung. Die Zeit schien überhaupt nicht zu vergehen, vor allem an den heißen, stickigen Sommertagen, wo sich jeder lieber zurücklehnte und den anderen das Reden überließ. Vor lauter Warten rutschte ich dann immer unruhig auf meinem Sitz hin und her. Manchmal starrte ich auch die große Uhr an der Wand an und paßte auf, wie lange es dauerte, bis schließlich jemand nach vorne ans Rednerpult ging, um Zeugnis zu geben.

Meistens aber wollten so viele Mitglieder Zeugnis geben, daß die Versammlung fünf oder zehn Minuten länger dauerte als sonst. Manche fingen auch mitten im Zeugnis an zu weinen, und dann fühlte ich mich immer sehr unbehaglich.

Aber am schlimmsten war Marion Presber. Seit zwei Jahren gab sie fast jeden Monat Zeugnis. Sie drückte sich immer sehr gewählt aus, und ging dann mit einem zufriedenen Lächeln an ihren Platz zurück.

Eines Tages hatte ich eine herrliche Idee: Ich verfaßte ein Zeugnis, das selbst einen zurückgekehrten Missionar vor Neid hätte erblassen lassen, und lernte es so lange auswendig, bis ich es fehlerfrei aufsagen



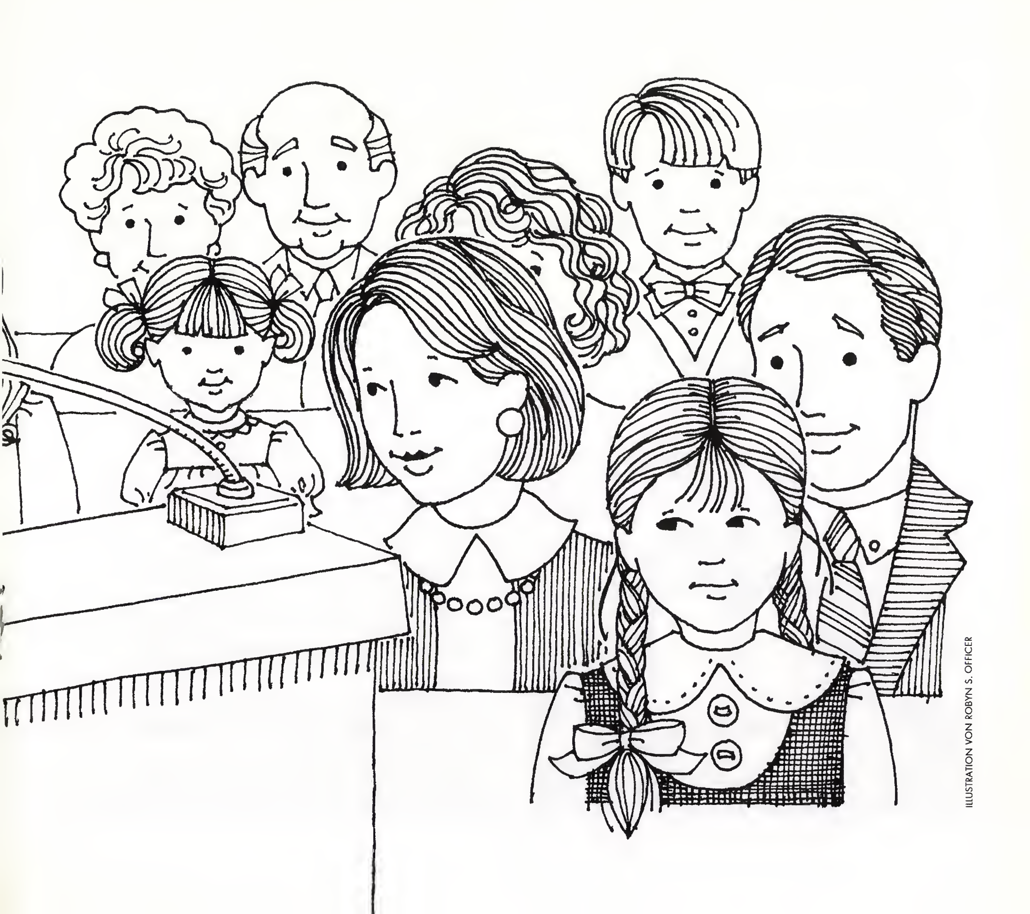


ILLUSTRATION VON ROBYN S. OFFICER

konnte. Ich übte sogar die Schritte bis zum Rednerpult. Ich hatte zwar noch nie Zeugnis gegeben, aber so schwer konnte das doch gar nicht sein. Ich würde einfach nach vorne gehen, meine brilliante Rede abspulen und mich dann wieder hinsetzen, während die ganze Gemeinde zustimmend lächelte. Und außerdem würde ich damit Marion Presber eine ganz schöne Lektion erteilen.

Ehe wir am Fastsonntag zur Kirche gingen, posierte ich noch einmal in ganzer Länge vor dem Spiegel und übte ein letztes Mal meine Rede. Hervorragend! Selbst ich war beeindruckt. Diesmal blieben sogar meine Zöpfe ordentlich geflochten.

Ich sagte mir: Das Beste zum Schluß, und deshalb beschloß ich, meine Vorstellung erst am Ende der Versammlung zu geben. Allerdings hatte ich nicht damit gerechnet, daß ich in so kurzer Zeit so nervös werden könnte. Als der große Moment gekommen war, nahm ich für die paar Schritte zum Rednerpult meinen ganzen Mut



zusammen, aber mein ganzes Selbstvertrauen hatte sich irgendwie in Luft aufgelöst.

Als ich fast am Rednerpult war, sah ich Schwester Jürgens. Wir hatten wohl beide gemeint, die einzige zu sein, die nach vorne wollte. Ich wußte, daß ich höflich sein und ihr den Vortritt lassen sollte, aber wenn ich sie erst gehen ließ und mich selbst wieder setzte, dann würde ich es nie mehr zum Rednerpult schaffen. Schwester Jürgens mußte das wohl gespürt haben, denn sie lächelte verständnisvoll und winkte mir, ich solle zuerst gehen. Sie selbst setzte sich auf einen freien Platz in der ersten Reihe.

Als ich ans Rednerpult trat, spürte ich plötzlich nichts als Panik. Mir war, als seien gerade heute tausend Menschen in der Kirche und alle starrten mich an! Ich machte den Mund auf, aber die herrliche Rede, die ich vorbereitet hatte, war wie weggeblasen. Ich konnte mich an kein einziges Wort mehr erinnern. Ich machte den Mund wieder zu und kniff kurz die Augen zusammen – in der Hoffnung, daß mir dann eher etwas einfiele, was ich sagen konnte. Als das auch nicht half, machte ich die Augen wieder auf und sah Schwester Jürgens an, die mir aus der ersten Reihe aufmunternd zulächelte.

Und dann passierte etwas Schreckliches! Ich merkte, wie mir die Tränen in die Augen stiegen, und so sehr ich mich auch bemühte, sie zu unterdrücken – sie stürzten mir einfach aus den Augen und rollten die Wangen hinunter. Mir blieb nichts anderes übrig, als mich umzudrehen durch den Gang zurück zur Bank zu stolpern, wo meine Familie saß. Mama legte mir tröstend den Arm um die Schultern, und wie durch einen Schleier hörte ich Schwester Jürgens sagen, daß ihr eigenes Zeugnis sie auch manchmal zum Weinen brachte. Aber das half mir auch nichts. Damals schwor ich mir, daß ich nie wieder versuchen würde, Zeugnis zu geben.

Ich war ganz überrascht, daß mich nach der Kirche niemand aus meiner PV-Klasse aufzog. Sogar Marion Presber sah mich mitfühlend an.

Während der nächsten paar Wochen war ich sehr beschäftigt. Die Schule hatte wieder begonnen, und dann –

ehe ich mich recht versehen hatte – war auch schon mein achter Geburtstag herangekommen. Nachdem ich getauft und konfirmiert worden war, begann sich etwas zu ändern. Ich stand jeden Morgen ein bißchen früher auf, um im Buch Mormon zu lesen, ehe ich in die Schule ging. Das fiel mir ziemlich schwer, weil ich morgens so ungern aufstehe, aber ich war fest entschlossen, das ganze Buch Mormon durchzulesen.

Außerdem fing ich an, jeden Monat am Fastsonntag zu fasten. Aber weil ich so gerne esse, vergaß ich das Fasten manchmal; trotzdem merkte ich, wie ich langsam eine andere Einstellung zur Zeugnisversammlung bekam.

Ich begann, aufmerksamer zuzuhören, was die Sprecher sagten, und dadurch wurde die Versammlung gleich viel interessanter. Dabei erfuhr ich, daß Schwester Jürgens sich mit 26 Jahren der Kirche angeschlossen hatte. Und ich hatte gemeint, sie sei ihr ganzes Leben lang Mitglied gewesen! Am schönsten aber war es, wenn Bruder Bach Zeugnis gab. Er konnte so spannend aus seinem Leben und von den Wundern erzählen, die ihm widerfahren waren.

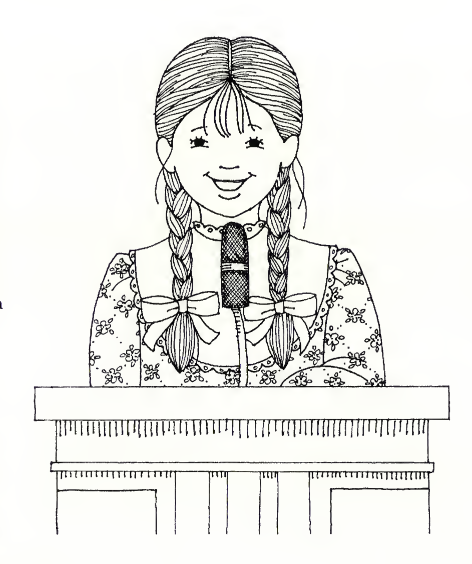
Zu Beginn des darauffolgenden Sommers hatte ich das Buch Mormon durchgelesen. Es standen schöne Geschichten und Lehren darin, und ich war stolz, daß ich mein Ziel erreicht hatte. Allerdings beschäftigte mich was Moroni im letzten Kapitel geschrieben hat: wer das Buch Mormon lese und wissen wolle, ob es wahr sei, der müsse im Herzen darüber nachdenken und dann deswegen zum himmlischen Vater beten. Und wer das voller Glauben an Jesus Christus und mit aufrichtigem Herzen tue, der werde durch den Heiligen Geist wissen, daß es wahr ist. Ich nahm mir vor, das auch zu versuchen.

Den Rest der Woche betete ich jeden Morgen und jeden Abend. Manchmal sprach ich sogar in der Schule schnell ein leises Gebet, aber ich hatte keine Vision und hörte auch keine Stimme, die mir bestätigte, daß das Buch Mormon wahr ist. Am liebsten hätte ich aufgegeben, aber weil ich die Antwort wirklich wissen wollte, betete ich weiter.

Am nächsten Fastsonntag fastete ich um eine Antwort auf die Frage, ob das Buch Mormon wahr ist. Ich kniete mich oft nieder und las auch erneut meine Lieblingstellen im Buch Mormon. Ich mußte mich selbst wundern, wie wenig ich ans Essen dachte.

Die Zeugnisversammlung war sehr schön. Ich freute mich sogar, als Marion Presber ans Rednerpult trat und Zeugnis gab. Dann ging Bruder Bach nach vorne. Seine Stimme zitterte geradezu, als er davon sprach, wieviel ihm die heilige Schrift bedeutete und wie er wußte, daß das Evangelium wahr war.

Während er sprach, spürte ich plötzlich ein eigenartiges Gefühl in der Brust. Es wurde immer wärmer und breitete sich aus, bis es schließlich meinen ganzen Körper mit Wärme erfüllte. Als Bruder Bach fertig war, wollte auch ich unbedingt nach vorne gehen. Und als ich dort stand, um Zeugnis zu geben, kamen mir die Worte direkt aus dem Herzen: „Ich weiß, daß das Buch Mormon wahr ist. Im Namen Jesu Christi. Amen.“ □



ICH DANKE DIR, LIEBER VATER

Judy Edwards



„Danket dem Herrn, denn er ist gütig." (Psalm 136:1.)

Hast du dir schon einmal überlegt, welches deine größten Segnungen sind? Wofür bist du besonders dankbar? Lies dir einmal durch, wofür andere Kinder auf der ganzen Welt dankbar sind, und denk darüber nach, ob du auch für ähnliche Segnungen dankbar sein kannst.

Raul, 11, aus Lima in Peru: Seine Familie ist im Tempel gesiegelt worden.

Elizabeth, 4, aus Coulsdon in England: Die Schule.

T. R., 6, aus Neu-Dehli in Indien: Das Buch Mormon.

Merari, 11, aus Cuernavaca in Mexiko: Ihre Eltern, Nahrung und Kleidung.

Brad, 9, aus Virginia in den Vereinigten Staaten: Den Sabbat.

Keiko, 8, aus Tochigi in Japan: Früchte und Blumen.

William, 5, aus Alabama in den Vereinigten Staaten: Schlangen.

Jennifer, 11, aus Dumfries in Schottland: Ihre Flöte.

Leonardo, 8, aus Bogotá in Kolumbien: Die Missionare, die seiner Familie das Evangelium gebracht haben.

Lindsay, 9, aus Tervuren in Belgien: Kunst und Sport.

Seth, 4, aus Washington in den Vereinigten Staaten: Bücher aus der Bibliothek.

Stacy, 9, aus Plympton in Australien: Pferde.

Jonathan, 9, aus Saint Albans in England: Natur und Camping.

Brynn, 9, aus New Mexico in den Vereinigten Staaten: Steine und Muscheln.

Kristoffer, 8, aus Alberta in Kanada: Die Taufe.

Lyssa, 6, aus Kaiserslautern in Deutschland: Ihren WdR-Ring.

Dan-Michael, 4, aus Rota in Spanien: Seine Oma, die seine beste Freundin ist.

Lea Celeste, 5, aus Trinidad in Chile: Musik und Ärzte.

Ryan, 7, aus Utah in den Vereinigten Staaten: Käfer und Spinnen.

Akihisa, 4, aus Tochigi in Japan: Nahrung, vor allem Eiersemmeln.

Eric, 6, aus La Rippe in der Schweiz: Schlösser und Wandern.

Samantha, 8, aus Missouri in den Vereinigten Staaten: Ihr Tagebuch.

Ethan, 6, aus Iowa in den Vereinigten Staaten: Joseph Smith.

Tara, 10, aus Arkansas in den Vereinigten Staaten: Ihre Familie und das Evangelium.

______________________________, ________,
Dein Name Dein Alter

______________________________________,
Wohnort

______________________________________.
Segnungen

Wenn wir dem himmlischen Vater für unsere Segnungen danken, spüren wir Frieden.

Anregungen für das Miteinander

1. Erstellen Sie gemeinsam mit den Kindern eine Liste „Deine Segnungen" an der Tafel oder auf einem Poster. Verwenden Sie zur Illustration Sterne, Blumen, Blätter, Muscheln und Ähnliches, das Sie vorher ausgeschnitten haben.

2. Lassen Sie jedes Kind seine Segnungen für das Friedensbuch aufschreiben. (Siehe Der Kinderstern, *Februar 1994, Seite 10.)*

3. Fordern Sie die Kinder auf, Segnungen, für die sie dankbar sind, pantomimisch darzustellen: die anderen sollen erraten, um was für eine Segnung es sich handelt.

4. Nennen Sie eine Segnung, für die Sie dankbar sind. Nehmen Sie dann einen Tennisball und werfen ihn einem der

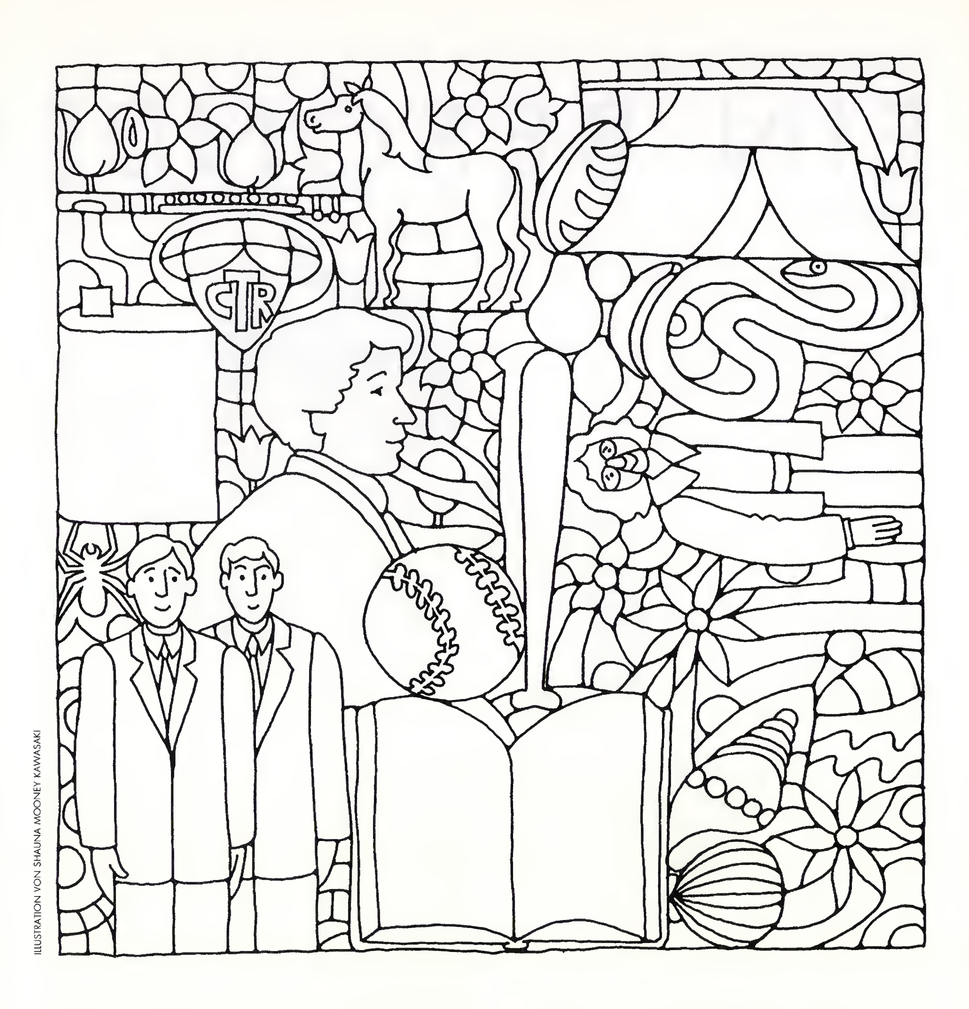


ILLUSTRATION VON SHAUNA MOONEY KAWASAKI

Kinder zu. Dann muß dieses Kind sagen, wofür es dankbar ist, und den Ball anschließend einem anderen Kind zuwerfen. Das geht so lange, bis alle an der Reihe waren.

5. Bilden Sie mehrere Gruppen, und lassen Sie jedes Kind anhand von mehreren Hinweisen eine Segnung beschreiben, für die es dankbar ist. Die anderen sollen dann erraten, um welche Segnung es sich handelt, ehe alle Hinweise gegeben sind. Ein Beispiel: „Ich bin dankbar für etwas Lebendiges. Es hat einen Namen. Es hat lange Haare. Es kann Kunststücke machen. Es geht gerne spazieren. Ich bin dankbar für meinen Hund Bello."

Anleitung

Einige der Segnungen, die die Kinder auf Seite 10 genannt haben, sind in diesem Bild versteckt. Kannst du sie finden und dann bunt anmalen? Es sind: ein Zelt, 14 Blumen, die heilige Schrift, ein WdR-Ring, Missionare, eine Banane, eine Birne, eine Zitrone, eine Zeitschrift, Joseph Smith, eine Schlange, ein Baseball, ein Baseballschläger, eine Großmutter, zwei Muscheln, ein Pinsel, ein Pferd, eine Flöte, eine Spinne und ein Laib Brot. ☐

ERZÄHLUNG FÜR DIE KLEINEN

EIN BESONDER

Virginia Brosseit

Robert rannte und hüpfte abwechselnd auf dem Weg zur Schule. Aber plötzlich blieb er fast stehen und ging dann ganz langsam weiter.

Heute war ja Montag, und montags wurden in der Schule die neuen Assistenten bestimmt.

Robert wollte so gerne auch Assistent sein. Jeden Montag lächelte er Frau Martin, seine Lehrerin, erwartungsvoll an, und sie lächelte auch immer zurück, aber sie hatte ihn noch nie als Assistenten ausgesucht.



Die Schulglocke klingelte, als Robert ins Gebäude rannte. Er war schon fast in seinem Klassenzimmer, als er ein kleines Mädchen auf dem Boden sitzen sah. Sie bemühte sich, ihre heruntergefallenen Buntstifte aufzusammeln, und weinte dabei bitterlich.

Robert beugte sich zu ihr herunter. „Komm, ich helfe dir."

Schon bald hatten sie alle Buntstifte aufgehoben, und das kleine Mädchen lief davon.

ER ASSISTENT

Frau Martin stand an der Klassentür. Robert lächelte sie an. „Es tut mir leid, daß ich zu spät komme“, sagte er. Dann setzte er sich hin und wartete darauf, daß Frau Martin die Namen derjenigen nannte, die in dieser Woche Assistent sein sollten.

Alexandra erhielt die Aufgabe, die Bücher wegzuräumen, Matthias sollte die Aufgabenblätter verteilen, Maria war für die Zeichenutensilien zuständig, und Richard sollte die Fische füttern.

Robert war traurig, daß er wieder nicht Assistent sein durfte. Er nahm seinen Bleistift aus dem Mäppchen und machte sich fürs Schreiben bereit. In dem Moment ließ Matthias, der die Aufgabenblätter verteilte, den ganzen Stapel fallen.

Robert sprang auf und half ihm, die Blätter wieder aufzusammeln. Matthias bedankte sich zwar nicht, aber Robert lächelte ihn trotzdem an.

Plötzlich öffnete sich die Klassentür, und der Rektor kam herein. Neben ihm ging ein Junge, den Robert noch nie gesehen hatte. Frau Martin sprach kurz mit den beiden.

Als der Rektor wieder gegangen war, sagte Frau Martin: „Kinder, dies ist Stefan. Er geht ab heute in unsere Klasse. Seid bitte nett zu ihm.“

Und dann sagte sie: „Robert, du bist immer so freundlich und hilfsbereit und lächelst so gerne. Hast du Lust, heute mein besonderer Assistent zu sein und Stefan die Schule zu zeigen? Er muß ja wissen, wo die Aula, die Turnhalle und die Toiletten sind.“

Robert lächelte Frau Martin an und nickte. Dann lächelte er auch Stefan an.

Auf dem Nachhauseweg rannte und hüpfte er, denn er war zu glücklich, um langsam zu gehen.

„Heute war ein ganz besonderer Tag“, berichtete er seiner Mutter, „denn ich war Frau Martins ganz besonderer Assistent.“ □





ILLUSTRATION VON TAIA MORLEY

FREUNDE AUS ALLER WELT

REBECCA FAVARETTO

DeAnne Walker

Rebecca Favaretto und ihre Familie wohnen in dem wunderschönen Landstrich zwischen Florenz und Siena. In dieser Gegend sieht es fast noch genauso aus wie im Mittelalter. Es gibt viele alte Grenzsteine und Gebäude, und so fällt es einem gar nicht schwer, die überbeschäftigte moderne Welt zu vergessen, obwohl sie gar nicht weit entfernt ist.

Die Favarettos gehören zum Zweig Florenz. Wenn sie zur Kirche gehen, haben sie einen weiten Weg zurückzulegen. „Wir brauchen ungefähr eine Stunde und fünfzehn Minuten bis Florenz, und deshalb müssen wir jeden Sonntag früh aufstehen, damit wir rechtzeitig losfahren können", erzählt Rebecca.

Manchmal hat jemand aus der Familie nach den Versammlungen noch eine weitere Versammlung oder ein Gespräch. Dann bleiben die Favarettos den ganzen Tag in der Stadt. Als Rebeccas Bruder Gianni, der auf Mission gehen wollte, zum Beispiel ein Interview mit dem Distriktspräsidenten hatte, brachte die Mutter alles mit, um in der Kirche das Essen kochen zu

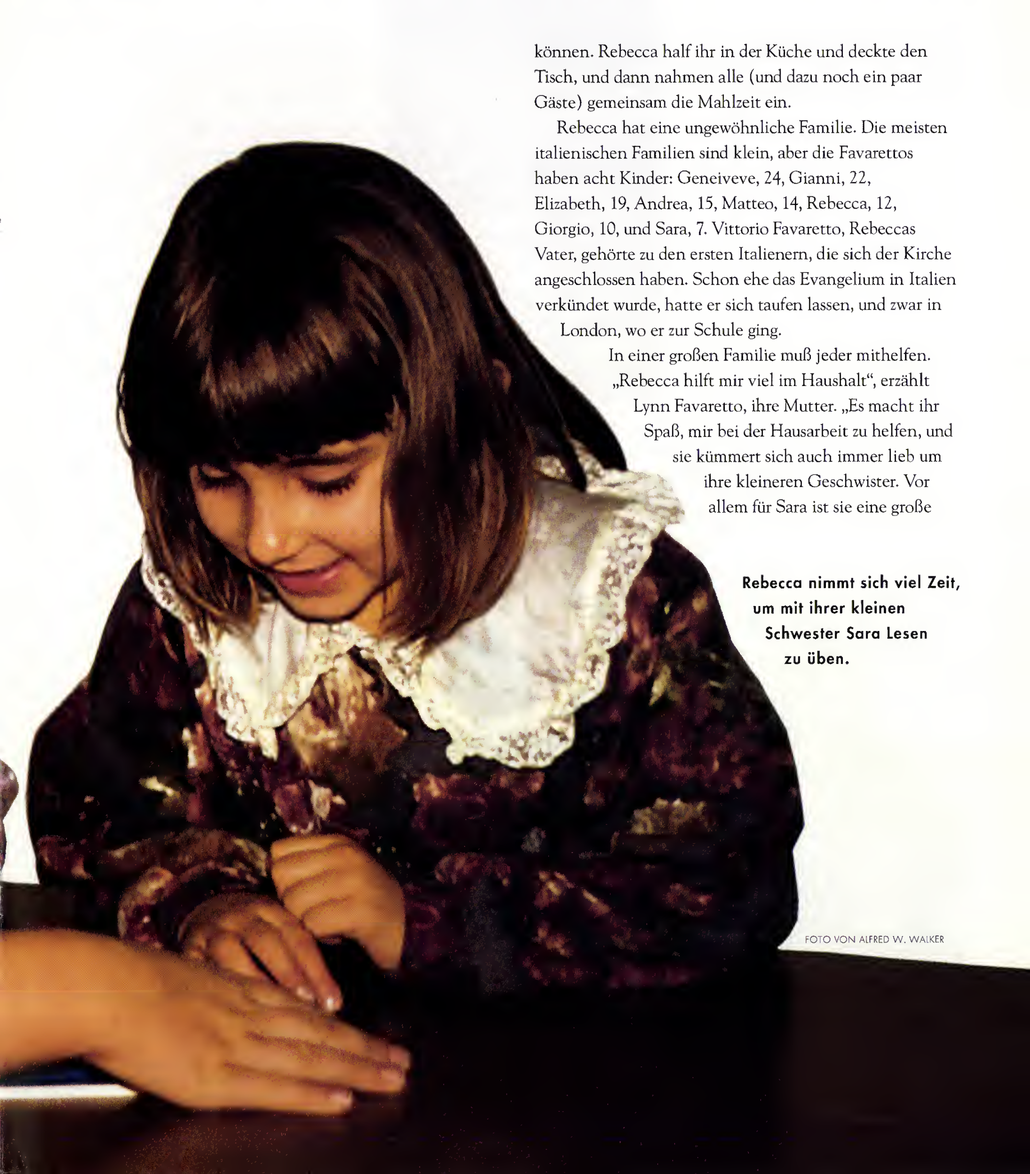


AUS SIENA IN ITALIEN

können. Rebecca half ihr in der Küche und deckte den Tisch, und dann nahmen alle (und dazu noch ein paar Gäste) gemeinsam die Mahlzeit ein.

Rebecca hat eine ungewöhnliche Familie. Die meisten italienischen Familien sind klein, aber die Favarettos haben acht Kinder: Geneiveve, 24, Gianni, 22, Elizabeth, 19, Andrea, 15, Matteo, 14, Rebecca, 12, Giorgio, 10, und Sara, 7. Vittorio Favaretto, Rebeccas Vater, gehörte zu den ersten Italienern, die sich der Kirche angeschlossen haben. Schon ehe das Evangelium in Italien verkündet wurde, hatte er sich taufen lassen, und zwar in London, wo er zur Schule ging.

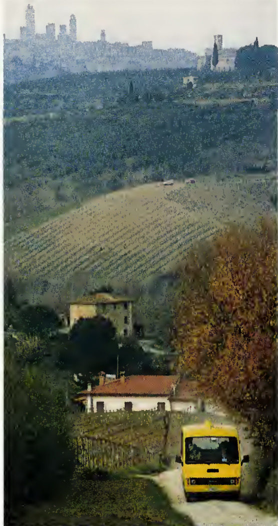
In einer großen Familie muß jeder mithelfen. „Rebecca hilft mir viel im Haushalt", erzählt Lynn Favaretto, ihre Mutter. „Es macht ihr Spaß, mir bei der Hausarbeit zu helfen, und sie kümmert sich auch immer lieb um ihre kleineren Geschwister. Vor allem für Sara ist sie eine große



Rebecca nimmt sich viel Zeit, um mit ihrer kleinen Schwester Sara Lesen zu üben.

FOTO VON ALFRED W. WALKER

Umschlagbild:
Rebecca Favaretto aus Mittelitalien fährt mit dem Bus zur Schule. Siehe auch den Artikel „Freunde aus aller Welt" Seite 14.
Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der Familie Favaretto.



NACHDRUCK DES FOTOS MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DER FAMILIE FAVARETTO

Hilfe, denn Sara hat Probleme beim Sprechen, und Rebecca nimmt sich viel Zeit, um mit ihr Lesen zu üben."

Rebecca geht auch gerne zur Schule. Sie fährt mit dem Schulbus, aber weil sie nur eine Haltestelle weit fahren muß, dauert das nicht lange. „Sprachen sind mein Lieblingsfach in der Schule", erzählt sie. „Ich lerne Englisch und Französisch." Die Kinder in Italien müssen nur zur Schule gehen, bis sie vierzehn Jahre alt sind. Danach kann Rebecca sich entscheiden, ob sie einen Beruf erlernen oder noch fünf Jahre auf eine weiterführende Schule gehen möchte.

Natürlich hat Rebecca – wie alle anderen Kinder auch – bestimmte Lieblingsbeschäftigungen. „Ich mache sehr gerne Sport in der Schule – am liebsten Volleyball. Außerdem singe ich gerne und spiele mit Leo, meinem Kater." Dabei zwinkert sie schelmisch.

An italienischen Schulen gibt es Religionsunterricht, den Rebecca auch besucht. Ihre Mutter erklärt dazu: „Wir hätten sie vom Religionsunterricht befreien lassen können, aber wir haben uns überlegt, daß das eine gute Möglichkeit sein könnte, über die Kirche und unseren Glauben zu sprechen, wenn andere Religionsgemeinschaften behandelt werden." Rebecca und ihr Bruder Matteo sind die einzigen Mitglieder an der Schule.

Für ihre Familie und für die Kirche ist Rebecca besonders dankbar. Sie weiß, daß es viele Kinder auf der Welt gibt, die das Evangelium jetzt noch gar nicht kennen, und sie hofft, daß auch diese Kinder eines Tages die Segnungen erfahren können, die das Evangelium uns schenkt. □

Rebecca und ihre Familie *(stehend, von links):* Elizabeth, Gianni, Andrea, *(sitzend):* Giorgio, Vater Vittorio, Mutter Lynn, Sara und Rebecca. (Nicht mit auf dem Bild sind Geneiveve und Matteo.)

DIE SEGNUNGEN DER TAUFE BESSER SCHÄTZEN LERNEN

An einem Frühlingsmorgen im Jahr 1854 – der Tag graute gerade – stieg Margaret McNeil Ballard, damals acht Jahre alt, in das kühle Seewasser, um sich taufen zu lassen. Viele Jahre später schrieb sie über ihre Taufe: „Als ich aus dem Wasser hervorkam, begann der Tag gerade zu dämmern und das Licht flutete über die Hügel im Osten. Es war ein wunderschöner Anblick, den ich niemals vergessen werde. Damals war ich von einem lieblichen Geist vom Himmel erfüllt, der mich bis heute nicht verlassen hat." (*Ensign*, Juli 1989, Seite 16.)

Wie kann die Taufe uns Licht und Kraft geben und das Leben schöner machen? Die Antwort darauf findet sich in der heiligen Schrift, wo die Taufe als symbolische Geburt bezeichnet wird. (Siehe Johannes 3:5.) Durch diese neue Geburt, die Taufe, werden wir von Sünden rein und in eine neue Familie aufgenommen – in die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

DIE TAUFE MACHT UNS VON SÜNDEN REIN

„Steh auf, laß dich taufen und deine Sünden abwaschen, und rufe seinen Namen an!" (Apostelgeschichte 22:16.)

Ehe wir uns aber taufen lassen können, müssen wir von unseren Sünden umkehren und uns fest vornehmen, Jesus Christus nachzufolgen. (Siehe LuB 20:37.) Bei der Taufe werden wir dann symbolisch durch das Wasser rein gemacht. Rein und schuldlos wie ein neugeborenes Kind kommen wir aus



ILLUSTRATION VON KRISTY MORRIS

dem Wasser. Schwester Bok Ja Moon Kim aus Korea, die sich als Erwachsene taufen ließ, schildert dieses Reinwerden so: „Ich spürte, wie meine Sünden von mir genommen wurden und mir die Seele hell wurde. Seitdem bete ich jeden Tag darum, weltliche Versuchungen und das Gefühl der Unsicherheit zu überwinden."

Irene Ericksen aus Salt Lake City war schon über zwanzig, als sie sich taufen ließ. Für sie bedeutete die Taufe nicht nur das Reinwerden von Sünden, sondern auch Heilung. „Ehe ich mich der Kirche anschloß, waren mir meine Sünden gar nicht richtig bewußt gewesen. Allerdings kannte ich die Folgen der Sünde, nämlich Schmerz, und als ich mich taufen ließ, spürte ich, wie diese Schmerzen von mir genommen wurden."

Wenn wir aufrichtig Umkehr geübt haben und fest entschlossen sind, Jesus Christus nachzufolgen, dann werden wir von Sünden rein gemacht – gleichgültig, ob wir nun acht oder achtzig Jahre alt sind. Und die heilende Wirkung dieses Reinwerdens können wir uns bewahren, indem wir an unser Taufbündnis denken und uns diesem immer wieder aufs neue verpflichten.

- *Welche Auswirkungen der Sünden werden im täglichen Leben spürbar?*
- *Wie können Sie sich Ihrem Taufbündnis immer wieder aufs neue verpflichten und als neuer Mensch leben?*

DURCH DIE TAUFE ERHALTEN WIR EINE NEUE FAMILIE

Jedes Neugeborene hat einen Vater und eine Mutter und vielleicht auch Geschwister. Wenn wir durch die Taufe von neuem geboren worden sind, bekommen wir Brüder und Schwestern im Evangelium, und wir werden Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Schwester Ericksen erinnert sich: „Als ich mich taufen ließ, wohnte ich weit von meiner Familie entfernt. Nach der Taufe hatte ich eine neue Familie – Brüder und Schwestern. Für mich war das so, als ob ich in eine liebevolle Familie aufgenommen worden wäre."

Die Gemeinde, in die Schwester Ericksen nach ihrer Taufe aufgenommen wurde, besaß alle Eigenschaften, die auch eine gute Familie auszeichnen – Liebe zueinander, Vorbilder und den festen Vorsatz, Jesus Christus nachzufolgen.

- *Wie können Sie als Mitglied Ihrer Gemeindefamilie mehr Verantwortung übernehmen und mehr Liebe entwickeln?* □

F R I E D E I N

Ana Mora Monterey

„Ana, Ana, wach auf!" Der Schrei riß mich aus meinen Träumen, und instinktiv sprang ich sofort aus dem Bett. Ich hörte meinen Schwager rufen: „Beeil dich! Wir haben einen Unfall gehabt, und deine Schwester mußte ins Krankenhaus!"

Das war 1977. Ich war erst vor vier Jahren von Costa Rica nach Los Angeles gezogen. Jetzt war meine Schwester dem Tod nahe – viele tausend Kilometer von zu Hause entfernt.

Als wir am Krankenhaus angekommen waren, rannten wir die Vortreppe hinauf und fuhren dann mit dem Fahrstuhl zur Intensivstation. Und dort – umgeben von Ärzten und medizinischen Geräten – lag bewegungslos meine Schwester.

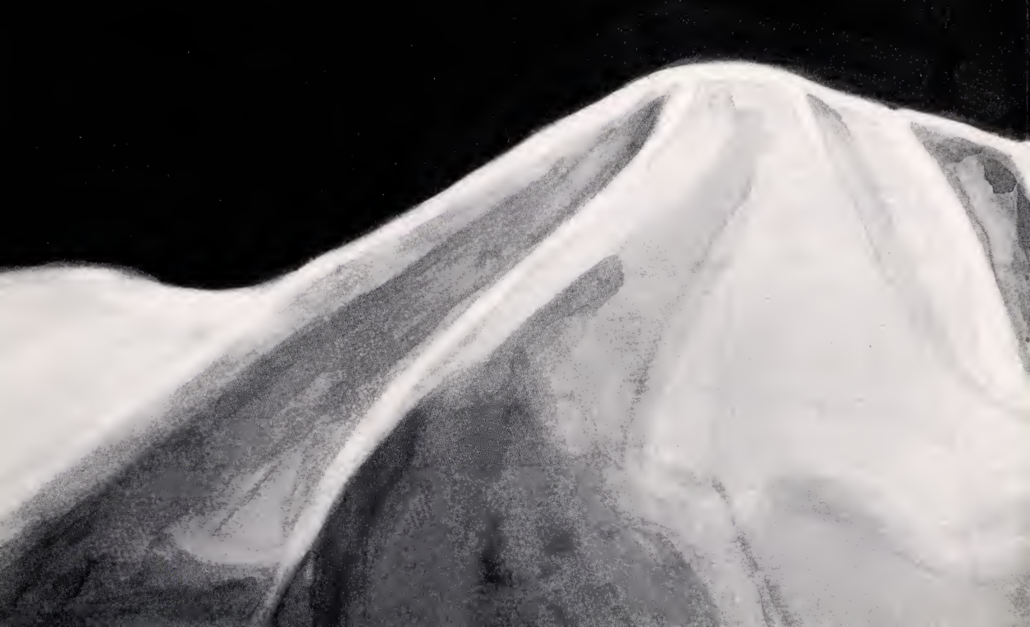
Eine Krankenschwester sah uns und führte uns aus dem Raum. Wir warteten die ganze Nacht auf dem Flur. Die Stunden vergingen, aber wir fanden keinen Trost. Als der Arzt endlich Zeit für uns hatte, war seine Prognose nicht sehr ermutigend.

Während ich so auf der kalten Bank saß, mußte ich an die Macht des Priestertums denken. Meine Schwester gehörte zwar nicht zur Kirche, aber ich wollte so gerne, daß sie einen Segen bekam! Ich rief den Bischof an und fragte ihn, ob er ihr einen Segen geben könne. Als er zustimmte, war ich zutiefst dankbar. Jetzt würde alles wieder in Ordnung kommen!

Kurze Zeit später kam der Bischof ins Krankenhaus und gab erst meiner Schwester und dann mir einen Segen. Er sagte mir: „Der Herr weiß, wo deine Schwester am dringendsten gebraucht wird." Natürlich glaubte ich, daß sie hier auf der Erde am dringendsten gebraucht wurde, denn sie hatte ja immerhin drei kleine Kinder zu versorgen.

Zwei Tage nach dem Unfall starb meine Schwester. Der Herr hatte sie nach Hause geholt.

Noch heute denke ich an den inneren Frieden, der mich während der schweren Stunden im Krankenhaus erfüllt hatte. Genau ein Jahr nach ihrem Tod ging ich stellvertretend für sie in den Tempel. Ich weiß ohne jeden Zweifel, daß die Macht des Priestertums wirklich vorhanden ist. □




DER NACHT



WIE MAN KLATSCH EINHALT GEBIETET

Casey Null

Gedankenlose, unfreundliche Bemerkungen können den Ruf eines Menschen ruinieren, einer Beziehung schaden und ein ganzes Leben verändern. Ich möchte Ihnen zeigen, wie Sie Klatsch am besten aus dem Weg gehen.

ETWAS, WORÜBER MAN SPRICHT

Wann handelt es sich um eine normale Unterhaltung und wann um Klatsch? Stellen Sie sich einmal die folgenden Fragen:

- Würden Sie das, was Sie sagen wollen, dem Betreffenden mit gutem Gewissen ins Gesicht sagen können?
- Ist etwas daran sensationell, unwahrscheinlich oder schlimm?
- Rückt es den Betreffenden in ein gutes oder ein schlechtes Licht?
- Handelt es sich um Tatsachen oder um Vermutungen?
- Haben Sie schon verschiedene Versionen derselben Geschichte gehört? Wenn ja, dann ist höchstwahrscheinlich nichts davon wahr.
- Welche Beweggründe hat derjenige, der etwas über jemanden erzählt?
- Fühlen Sie sich hinterher wohl oder elend?

WENN JEMAND MIT KLATSCH ANFANGEN WILL

Ihre Freunde bringen Ihnen mehr Vertrauen entgegen, wenn Sie nicht tratschen, weil sie sich dann nämlich darauf verlassen können, daß Sie auch nichts Schlechtes über sie sagen werden. Aber wenn jemand in Ihrer Gegenwart mit Klatsch anfängt und Sie nichts damit zu tun haben wollen, können Sie einmal folgendes versuchen:

- Wechseln Sie das Thema.
- Bleiben Sie zwar beim Thema, aber weisen Sie auf etwas Positives hin. Sagen Sie zum Beispiel: „Mir ist diese Seite an ihr noch niemals aufgefallen; zu mir ist sie immer sehr nett gewesen."
- Lenken Sie das Gespräch auf denjenigen, der tratscht, beispielsweise so: „Das hört sich an, als ob Sie ihn nicht besonders mögen. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, warum Sie sich in seiner Gegenwart nicht wohlfühlen?"
- Sagen Sie gar nichts. Schweigen sagt manchmal mehr als tausend Worte – und alleine tratschen ist fast unmöglich.
- Sagen Sie ganz klar Ihre Meinung, vielleicht so: „Ich mag dich sehr und wir haben auch viel Spaß zusammen, aber wenn wir zu tratschen anfangen, fühle ich mich immer sehr unwohl. Laß uns doch einfach damit aufhören."

WAS MAN GEGEN KLATSCH TUT

Tratschen kann zur Sucht werden. Dagegen können Sie folgendes tun:

- ÜBERLEGEN Sie einmal, was Sie empfinden, wenn Sie ein Gerücht weitergetratscht haben. Fühlen Sie sich gut dabei? Wie fühlen Sie sich im Gegensatz dazu, wenn Sie etwas Nettes über jemanden gesagt haben?
- LESEN Sie den 13. Glaubensartikel, 2 Thessalonicher 3:11 und 1 Petrus 4:15.
- BETEN SIE, UND LESEN SIE IN DER HEILIGEN SCHRIFT, um die Liebe des himmlischen Vaters zu spüren. Oft tratschen wir nur deswegen, weil wir uns selbst unzulänglich fühlen.
- TUN SIE ETWAS ANDERES. Wenn Sie in Versuchung kommen, zu tratschen, dann sagen Sie statt dessen etwas Aufbauendes.
- DENKEN Sie über Ihre Beweggründe nach. Unterhalten Sie sich über andere Menschen, weil Ihnen diese am Herzen liegen, oder setzen Sie sie herab, um sich selbst besser zu fühlen?
- SEHEN Sie in den anderen das Kind Gottes. Möchten Sie Gott beleidigen, indem Sie etwas Negatives über eins seiner Kinder sagen?
- HALTEN SIE SICH VOR AUGEN, daß auch Sie nicht vollkommen sind. Denken Sie an all das Negative, das andere über Sie sagen könnten. Wäre es Ihnen nicht lieber, wenn all das ungesagt bliebe?



Oben: Elder Merrill J. Bateman und seine Frau Marilyn unterhalten sich mit einem Konferenzteilnehmer.

JUNGE ALLEINSTEHENDE ERWACHSENE TREFFEN SICH IN YOUNG DONG

Vor kurzem haben sich Junge Alleinstehende Erwachsene aus ganz Korea in Young Dong getroffen, um Freundschaft zu schließen, ihren Glauben zu festigen und zu lernen, wie sie dem Herrn noch getreuer dienen können. Young Dong liegt etwa 250 Kilometer südlich von Seoul in ländlicher Gegend. Workshops, Seminare und andere Aktivitäten haben den Teilnehmern noch deutlicher bewußt gemacht, daß sie Söhne und Töchter Gottes sind und einer Kirche angehören, deren wahre Grundsätze sich niemals ändern. Sie haben auch



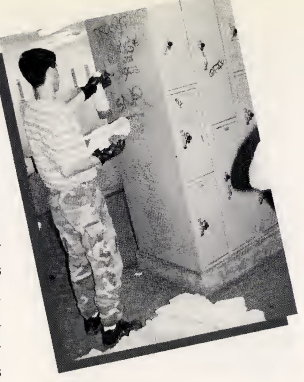
gelernt, wie sie andere Menschen mit Hilfe des Evangeliums positiv beeinflussen können.

Die erste derartige Konferenz in Korea fand 1976 statt. Damals nahmen etwa 200 Mitglieder daran teil. Es gab damals in Korea nur einen einzigen Distrikt. Dieses Mal waren mehr als tausend junge Menschen anwesend – aus sechzehn Pfählen und drei Distrikten. Auch die drei Regionalrepräsentanten waren gekommen. Elder Merrill J. Bateman, der kurz vorher als Präsident des Gebiets Nordasien berufen worden war, präsidierte über die Versammlung und eröffnete sie mit einer Ansprache.

Elder Batemann sprach über die Visionen von Jesaja und Nephi, die das Wachstum des Gottesreiches mit einem Zelt verglichen haben. Zuerst wird ein einziger Pfahl eingeschlagen, dann ein weiterer, bis es schließlich genug Pfähle gibt, damit das Zelt aufgebaut werden kann und die ganze Erde füllt.

„Ich hoffe, Sie – die Jungen Erwachsenen – verstehen die Aufgabe, die Ihnen dabei zukommt", sagte Elder Bateman. „Ganz Israel wird buchstäblich gesammelt werden. ... Und die Mitglieder in Korea haben bei dieser Sammlung eine wichtige Aufgabe zu erfüllen."

Die Konferenz hat viele Teilnehmer in ihrem Entschluß bestärkt, nach dem Evangelium zu leben. Ein Bruder, 31 Jahre alt, erzählt: „Ich habe mich entschlossen, eine Mission zu erfüllen. Bisher war ich nicht in der Kirche aktiv, aber jetzt werde ich den Bischof bitten, mir ein Amt zu geben, damit ich richtig dienen kann. Und eine andere Teilnehmerin meint: „Mir war gar nicht bewußt, daß unsere Gruppe schon so groß ist und durch das Evangelium ihren guten Einfluß in den Gemeinden, in der Nachbarschaft, im Gemeinwesen und im ganzen Land geltend machen kann, vorausgesetzt, wir arbeiten alle zusammen."



SICH REVANCHIEREN

Die jungen Leute aus der Gemeinde Harbour im Pfahl Palos Verdes in Kalifornien sind etwa zehn Jahre lang immer wieder über die Grenze nach Mexiko gefahren, um den Mitgliedern im Pfahl Tijuana zu helfen. Sie haben Häuser gebaut, Reparaturen durchgeführt, Gemeindehäuser renoviert, Dächer gedeckt und die Umgebung verschönert. In diesem Jahr nun haben sich die jungen Leute aus Tijuana revanchiert.

Im Rahmen einer Aktion gegen Graffitisprüher haben sie gemeinsam mit den jungen Leuten aus dem Pfahl Palos Verdes eine Schule gereinigt und neu gestrichen.

Für diese Aufgabe hatten die Besucher aus Mexiko ein Touristenvisum bekommen. Sie verbrachten viele Stunden damit, Müll aus dem Schulhof zu entfernen und die beschmierten Wände zu streichen. Als alles fertig war, haben die jungen Leute gemeinsam gefeiert. Die Mitglieder aus Tijuana haben mehrere Volkstänze und musikalische Darbietungen beigesteuert. Sie waren bei Mitgliedern untergebracht, und am Sonntagmorgen haben alle gemeinsam die Abendmahlsversammlung besucht.

Bischof David Bond aus der Gemeinde Harbor sagt: „Die jungen Leute sind wirklich beispielhafte Mitglieder. Sie haben viel Gutes für unsere Gemeinde getan."







ZELTLAGER AUF BRASILIANISCH

In vielen Ländern ist ein Zeltlager für Mädchen etwas ganz Selbstverständliches, und oft haben sogar schon die Großmütter der Mädchen in ihrer Jugend ein solches Zeltlager besucht. Nicht so in Brasilien. Dort gibt es erst seit kurzem ein solches Programm, und dementsprechend waren alle sehr aufgeregt.

Es war besonders schwierig, dieses Programm in Brasilien einzuführen, denn allein in Sao Paulo und Rio de Janeiro, die zu den größten Städten der Welt gehören, gibt es 87 Pfähle und fast eine halbe Million Mitglieder. Manche Mädchen mußten mit ihren Campingutensilien – die übrigens nur schwer zu beschaffen waren – stundenlang mit dem Bus fahren. Die frische Luft, die Blumen und die Sterne am Himmel waren ein ganz neues Erlebnis für alle, die bisher noch nicht aus der Stadt herausgekommen waren.

Die positiven Auswirkungen werden schon sichtbar. „Die Mädchen haben Freundschaften vertieft und Vertrauen zueinander gewonnen. Weniger aktive Mädchen kommen wieder zur Kirche, und alle haben ein festeres Zeugnis bekommen", erzählt eine der Leiterinnen. Und das ist ja auch der Hauptzweck eines Zeltlagers für Mädchen.

DIE SPANISCHE FECHTMEISTERIN



Susana Fernandez-Rebollos Herrero aus Madrid in Spanien ist zwar erst fünfzehn Jahre alt, aber schon Landes-Fechtmeisterin. Sie hat sich in den Landesmeisterschaften gegen 62 Teilnehmerinnen durchgesetzt und ist Siegerin in ihrer Altersgruppe geworden.

Dieser Sieg ist ihr aber nicht in den Schoß gefallen; sie mußte viel trainieren und große Opfer bringen. Mit elf Jahren begann Susana, sich für das Fechten zu interessieren. Da las sie im Liahona einen Artikel über Sportler in der Kirche. Dadurch angeregt setzte sie es sich zum Ziel, Fechtmeisterin zu werden, und – angespornt von ihrer Familie und ihren Freunden – hat sie dieses Ziel auch erreicht und auf dem Weg dorthin mehrere Medaillen und Pokale gewonnen.

1992 war Susana noch nicht alt genug, um an den Olympischen Spielen in Barcelona teilzunehmen, aber sie bereitet sich jetzt eifrig auf die nächste Olympiade vor. □

EIN VOLK, DAS BEREIT WAR

SAMMLERSTÜCKE UND VON DEN MITGLIEDERN IN AFRIKA ANGEFERTIGTE KUNSTGEGENSTÄNDE

Marjorie Draper Coonder

Schon Jahre bevor die Kirche nach Afrika gebracht wurde, hatte der Herr den Weg dafür bereitet. Das gilt vor allem für Westafrika. Westafrikaner reisten in andere Länder, lernten dort das Evangelium kennen und nahmen dieses Wissen mit in ihre Heimat zurück. Andere wiederum erfuhren vom Evangelium von Westafrikanern, die bereits an die Kirche glaubten. So kam es, daß sich sowohl in Nigeria als auch in Ghana Gruppen bildeten, die ein Zeugnis vom Buch Mormon hatten. Die Menschen dort wurden allerdings nicht von Vollzeitmissionaren unterwiesen, und meistens wußten die Gruppen nichts voneinander.

Zwischen 1959 und 1978 lebten auch Mitglieder der Kirche in Westafrika, die dort beruflich zu tun hatten oder Bildungsmaßnahmen durchführten. Zu ihnen gehörten auch Virginia Cutler von der Brigham-Young-Universität, die bei der Einrichtung des Studienzweiges „Hauswirtschaft" an der Universität von Ghana mitwirkte, und Barnard Silver, der gemeinsam mit seiner Frau Cherrie eine Zuckerrohrplantage an der Elfenbeinküste leitete. Und Merrill J. Bateman aus Provo in Utah, der heute zu den Siebzigern gehört, lehrte an der Universität von Ghana und arbeitete später auch dort. Die Freundschaften, die auf diese Weise in Westafrika entstanden, trugen viel dazu bei, daß die Kirche dort schließlich offiziell anerkannt wurde.

Ende 1978 begann die Kirche offiziell mit ihrer Arbeit in Westafrika. Durch die Offenbarung vom Juni 1978 konnten alle würdigen männlichen Mitglieder zum Priestertum ordiniert werden. Nun konnten auch die Versammlungen in Afrika von einheimischen Mitgliedern geleitet werden und ihnen standen alle Segnungen des Evangeliums offen. Obwohl es im ersten Jahr nur drei Missionars-Ehepaare in Westafrika gab, ließen sich mehr als 1700 Menschen taufen.

Elder Alexander B. Morrison von den Siebzigern sagt, das Evangelium komme „zu Menschen, die bereit sind – bereitgemacht durch den Geist Gottes. ... Sie lernen eifrig und verstehen schnell, sind aufmerksam und empfänglich, spirituell empfindsam, durstig nach dem lebendigen Wasser und hungrig nach dem Brot des Lebens und haben sich lange auf diese Zeit vorbereitet." (*Der Stern*, Januar 1988, Seite 22.)

Seit 1978, als die ersten Missionare nach Westafrika kamen, sind viele hundert Missionare ins Land gekommen, die meisten davon Ehepaare aus den Vereinigten Staaten und Kanada. Und viele einheimische junge Männer und Frauen sind in ihrem eigenen Land und in anderen Ländern auf Mission gegangen. Heute ist Westafrika ein neues Bollwerk der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Im Folgenden sehen Sie Sammlerstücke und von den Mitgliedern in Westafrika angefertigte Kunstgegenstände. Sie stammen aus der Ausstellung „Ein Volk, das bereit war – Heilige der Letzten Tage in Westafrika" im kunstgeschichtlichen Museum der Kirche in Salt Lake City. Mit diesen Gegenständen haben Mitglieder aus Afrika ihr Zeugnis vom Evangelium ausgedrückt. ☐

Marjorie Draper Condie ist Kuratorin am kunstgeschichtlichen Museum der Kirche in Salt Lake City.

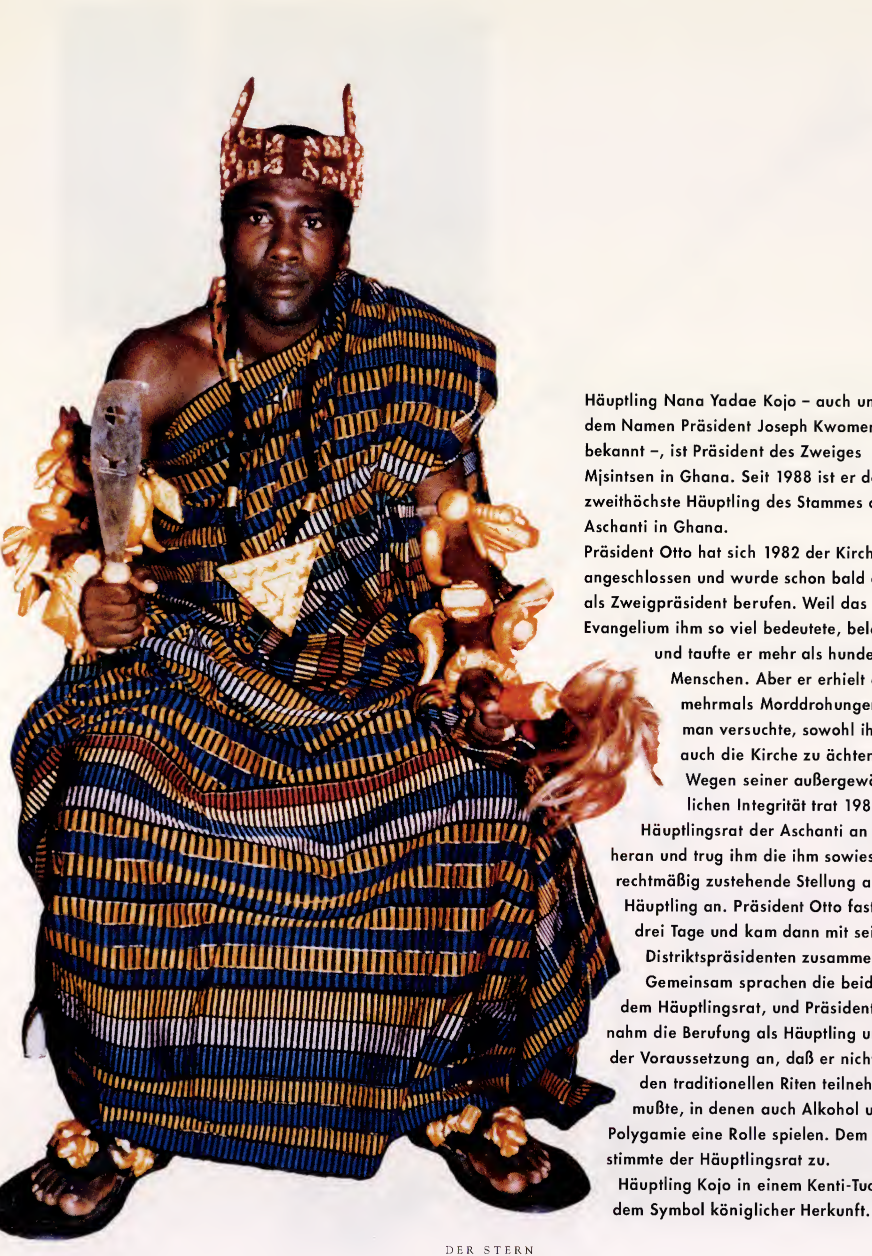
Links: **Dieser Stab aus Nigeria, ein Symbol der Führerschaft, wurde Präsident Spencer W. Kimball zum Geschenk gemacht.**



Oben: In diesem Gemeindehaus in Cape Coast in Ghana, das schon benutzt wurde, ehe die Kirche offiziell im Land vertreten war, finden sich Symbole der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, darunter auch eine Zementfigur des Engels Moroni (*unten*).



Unten: Mitglieder in Cross River State in Nigeria haben dieses Banner entworfen, auf dem auch eine Landkarte von Nigeria mit der politischen Aufteilung des Landes zu sehen ist.



Häuptling Nana Yadae Kojo – auch unter dem Namen Präsident Joseph Kwomena Otto bekannt –, ist Präsident des Zweiges Mjsintsen in Ghana. Seit 1988 ist er der zweithöchste Häuptling des Stammes der Aschanti in Ghana.
Präsident Otto hat sich 1982 der Kirche angeschlossen und wurde schon bald darauf als Zweigpräsident berufen. Weil das Evangelium ihm so viel bedeutete, belehrte und taufte er mehr als hundert Menschen. Aber er erhielt auch mehrmals Morddrohungen, und man versuchte, sowohl ihn als auch die Kirche zu ächten. Wegen seiner außergewöhnlichen Integrität trat 1988 der Häuptlingsrat der Aschanti an ihn heran und trug ihm die ihm sowieso rechtmäßig zustehende Stellung als Häuptling an. Präsident Otto fastete drei Tage und kam dann mit seinem Distriktspräsidenten zusammen. Gemeinsam sprachen die beiden mit dem Häuptlingsrat, und Präsident Otto nahm die Berufung als Häuptling unter der Voraussetzung an, daß er nicht an den traditionellen Riten teilnehmen mußte, in denen auch Alkohol und Polygamie eine Rolle spielen. Dem stimmte der Häuptlingsrat zu.
Häuptling Kojo in einem Kenti-Tuch, dem Symbol königlicher Herkunft.





1992 schuf Emil Wilson, ein Mitglied aus Sierra Leone, die abgebildeten Batiken, auf denen heilige Handlungen der Kirche zu sehen sind – die Taufe *(links)* und die Ordinierung zum Priestertum *(oben)*.



Diese historische Aufnahme zeigt PV-Kinder aus Enugu in Nigeria, die etwas über die frühen Mormonenpioniere lernen. Aber auch sie selbst sind Evangeliumspioniere.





FOTO VON JANATH R. CANNON

EVANGELIUMS-PIONIERE IN AFRIKA

E. Dale LeBaron

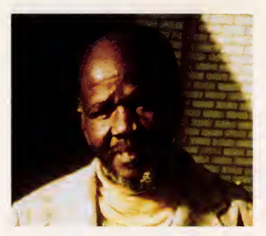
ALLE FOTOS VOM VERFASSER, WENN NICHT ANDERS ANGEGEBEN

Moses Mahlangu aus Soweto in Südafrika hat sechzehn Jahre lang auf seine Taufe gewartet – geduldig und beharrlich. Wenn er über die lange Wartezeit spricht, vergleicht er sich immer mit Kornelius, dem römischen Hauptmann, der geduldig auf das Wort Gottes wartete, bis ein Engel Gottes bei ihm eintrat und ihm sagte, was er tun sollte. (Siehe Apostelgeschichte 10:1–7.) Heute ist Moses Mahlangu 67 Jahre alt und für die Außenanlagen des Johannesburg-Tempels verantwortlich, den er regelmäßig besucht.

Bruder Mahlangu gehört zu den vielen Afrikanern, die aufgrund einer Offenbarung, die Präsident Spencer W. Kimball im Juni 1978 verkündete, in den Genuß des Priestertums und der Segnungen des Tempels gekommen sind, die damals allen würdigen Mitgliedern verheißen wurden. In den darauffolgenden Jahren kamen in Afrika immer mehr Menschen mit dem Evangelium und den Segnungen des Priestertums in Berührung, und es wurde ganz deutlich, daß der Herr die Menschen in Afrika bereitgemacht und mit seinem Geist gesegnet hatte, so wie es zu Beginn der Wiederherstellung des Evangeliums auch bei anderen Menschen der Fall war.

Obwohl die Kirche 1853 nach Südafrika gebracht wurde, verging doch mehr als ein Jahrhundert, bis die Evangeliumsverkündung offiziell in Afrika begann. Als Glen G. Fischer 1960 als Missionspräsident Südafrikas entlassen wurde, bat die Erste Präsidentschaft ihn, mehrere religiöse Gruppen in Nigeria aufzusuchen, die den Namen der Kirche angenommen hatten. Bruder Fisher sah, daß ihr Herz am wiederhergestellten Evangelium hing, und empfahl, Missionare zu ihnen zu senden.

Nach der im Juni 1978 erteilten Offenbarung bezüglich des Priestertums nahm die Kirche ihre Arbeit in Westafrika auf. Am 4. März 1979 ließen sich in einem Flüßchen in der Nähe des Dorfes Ikot Eyo im Verwaltungsbezirk Cross River State in Nigeria 67 Menschen taufen. Am Tag vorher hatten sich sogar 117 Menschen taufen lassen.



Moses Mahlangu



Joseph W. B. Johnson



Anthony und Fidelia Obinna

Sechs Jahre lang bemühte die Kirche sich, die Genehmigung zur Missionsarbeit in Nigeria zu erhalten, aber vergebens. Als es 1966 auch keine Visa mehr gab, wurden die Bemühungen wieder eingestellt.

Trotz des Rückschlags bei der offiziellen Missionsarbeit erhielten die Menschen, die sich zur Kirche bekehrt hatten, aber nicht getauft werden konnten, Kirchenliteratur und Inspiration. Oft legten sie weite Strecken zurück, um Kontakt mit der Kirche haben zu können und ihre Mitmenschen an ihrer neugewonnenen Erkenntnis und Überzeugung teilhaben zu lassen.

JOSEPH W. B. JOHNSON AUS GHANA

Ein solcher Pionier in Ghana ist auch Joseph W. B. Johnson. Bruder Johnson hat sich 1964 zur Kirche bekehrt, nachdem er gebeterfüllt das Buch Mormon gelesen hatte. Er erzählt, seine Bekehrung habe sich folgendermaßen vollzogen: „Eines Tages früh am Morgen – ich bereitete mich gerade auf mein Tagwerk vor – sah ich die Himmel offen und Engel mit Posaunen, die Gott priesen. Ich hörte dreimal meinen Namen: ‚Johnson, Johnson, Johnson. Wenn du so in meinem Werk arbeitest, wie ich es dir gebieten werde, will ich dich und dein Land segnen.' Zitternd und weinend antwortete ich: ‚Herr, mit deiner Hilfe werde ich alles tun, was du mir gebietest.' Von da an fühlte ich mich vom Geist gedrängt, durch die Straßen zu gehen und die Botschaft zu verkünden, die wir im Buch Mormon gelesen hatten."

Als die Missionare vierzehn Jahre später nach Afrika kamen, gab es bereits viele Bekehrte, die zwar nicht getauft waren, aber von Bruder Johnson ins Leben gerufene Versammlungen abhielten und sich mit der Kirche identifizierten. Einige wollten später allerdings nicht offiziell in die Kirche aufgenommen werden, aber die meisten ließen sich taufen. Bruder Johnson hatte die Grundlage geschaffen, auf der die Missionsarbeit mit zunehmendem Erfolg aufbauen konnte.

ANTHONY OBINNA AUS NIGERIA

Zu den Evangeliumspionieren in Afrika gehört auch Anthony Obinna aus Nigeria. Er erzählt folgendes: „Gegen Ende der sechziger Jahre erschien mir eines Nachts (im Traum) ein hochgewachsener Mann, der mich in ein wunderschönes Gebäude führte und mir alle Räume zeigte." 1970 las er dann einen Artikel in einer alten Ausgabe des *Reader's Digest*, der mit „Der Marsch der Mormonen" überschrieben war. Dort war auch der Salt-Lake-Tempel abgebildet. „Das war genau das Gebäude, das ich im Traum gesehen hatte", erzählt Bruder Obinna. Er schrieb an die Kirche und bat um Literatur.

1978 erfuhren die Obinnas von der Offenbarung bezüglich des Priestertums und schrieben an die Erste Präsidentschaft: „Wir sind sehr dankbar, daß Sie so viele Stunden im Oberen Raum des Tempels verbracht und den Herrn angefleht haben, uns in seine Herde aufzunehmen. Wir danken dem himmlischen Vater dafür, daß er Ihre und unsere Gebete erhört hat."

Als die Missionare nach Nigeria kamen, trafen sie auf viele Menschen, die dank Bruder Obinnas Lehren und seiner Führerschaft für das Evangelium bereit waren. Das erste Gemeindehaus der Kirche wurde in Nigeria erbaut, und zwar in Aboh Mbaise in der Nähe des Hauses von Bruder Obinna.

ADJEI KWAME AUS ZIMBABWE

Adjei Kwame kam durch geistige Eingebungen in die Kirche, die ihm zuteil wurden, als er in Zimbabwe eine Aufgabe als Lehrer übernahm. „Ich



Adjei Kwame



Emmanuel Abu und Elizabeth Kissi



Dr. Kissi und das Deseret-Krankenhaus, das er und seine Frau gegründet haben

hatte schon lange nach der wahren Kirche gesucht", erzählt er, „und ich träumte auch von einem Gebäude der Kirche. Als ich durch Kwe Kwe in Zimbabwe ging, sah ich dieses Gebäude und wollte hineingehen, um festzustellen, wovon ich so oft träumte." Als er eines Sonntags in die Kirche ging, hatte er das Gefühl, sich bei Menschen zu befinden, die er schon lange kannte und die gute Freunde waren.

Während der Versammlung gaben Mitglieder des Zweigs Kwe Kwe Zeugnis vom Evangelium. Auch Bruder Kwame ging zum Rednerpult und sagte, er glaube an Gott und wolle gern Mitglied werden. Später unterhielt er sich mit Schwester Hamstead, der Frau des Missionspräsidenten. „Ich kann gar nicht richtig erklären, was mit uns geschah, aber plötzlich wurde mir bewußt, daß ich weinte. Ich kann meine Empfindungen gar nicht in Worte fassen – ich war von allem befreit, was mich bedrückt hatte. Und ich spürte, daß ich jetzt zu Hause angekommen war."

EMMANUEL ABU KISSI AUS GHANA

Zu den ersten Bekehrten in Ghana gehörte Dr. Emmanuel Abu Kissi. Den größten Teil seines Lebens hatte er der Suche nach geistiger Erfüllung gewidmet. „Ich hatte die Bibel mehrmals gelesen und erwartete deshalb mehr als das, was die Kirchen tatsächlich anboten. Ich empfand sie alle als leer und im Gegensatz zur christlichen Lehre. Deshalb sagte ich mir, daß es mehr geben mußte als das, was sie lehrten, aber daß ich das bisher noch nicht gefunden hatte." Auch als Dr. Kissi sein Medizinstudium beendet hatte, las er weiter in der Bibel und sehnte sich nach einer Kirche, die seinen Vorstellungen gerecht wurde.

Dann erhielt er ein Stipendium in England. Während seines zweiten Jahres dort mußte seine Frau Elizabeth ihre Arbeit als Krankenschwester aus gesundheitlichen Gründen aufgeben und mehrere Monate zu Hause bleiben. Bruder Kissi war sehr überrascht, als sie ihn eines Tages anrief und ihm sagte, sie könne jetzt wieder arbeiten. Sie erzählte ihm, daß sie zwei jungen Männern begegnet war, die mit ihr über das Wort Gottes gesprochen hatten. Während des Gesprächs hatte Schwester Kissi um einen Segen gebeten. „Und sie kamen auch zu ihr und salbten sie", berichtet Dr. Kissi. „Während sie gesalbt wurde, hatte sie das Gefühl, elektrischer Strom durchflute sie vom Scheitel bis zur Sohle. Als die Missionare den Segen gesprochen hatten, war sie auf der Stelle gesund."

Dr. Kissi las das Buch Mormon, *Jesus der Christus* und *Ein wunderbares Werk, ja, ein Wunder*. Mit dem Zeugnis des Propheten Joseph Smith konnte er sich sehr gut identifizieren, denn ihm war bewußt, daß Joseph Smith dasselbe Problem gehabt hatte, mit dem auch er sich plagte. „Die erste Vision war sehr gut für mich. Ich stellte mir vor, ich sei an seiner Stelle und durchlebe jede Einzelheit seines Erlebnisses. Es fiel mir überhaupt nicht schwer, ihn zu verstehen."

Nach ihrer Taufe kehrten Dr. Kissi und seine Frau nach Ghana zurück, wo er in die Missionspräsidentschaft berufen wurde. Außerdem gründeten er und seine Frau das Deseret-Krankenhaus in Accra. 1992, als die ersten beiden Pfähle in Ghana gegründet wurden, wurde Bruder Kissi als Regionalrepräsentant berufen.

PRISCILLA SAMPSON-DAVIS AUS GHANA

Priscilla Sampson-Davis lernte die Missionare 1964 kennen, als sie in Holland wohnte. Ihr Mann wollte zwar nichts von ihnen wissen, doch Schwester Sampson-Davis hatte Interesse an ihrer Botschaft und las das Buch Mormon. Als die Familie nach Ghana zurückgekehrt war, lernte



Oben: Unabhängig von formeller Missionsarbeit und weitgehend ohne voneinander zu wissen, bildeten sich Ende der fünfziger, der sechziger und der siebziger Jahre sowohl in Nigeria als auch in Ghana Gruppen von Menschen, die ein Zeugnis vom Buch Mormon hatten. 1978 wurden die offiziellen Missionare der Kirche von ganzen Dörfern, deren Bewohner unbedingt Mitglied werden wollten, mit offenen Armen aufgenommen.

Rechts: Priscilla Sampson-Davis aus Ghana hat das Buch Mormon, das Buch ‚Lehre und Bündnisse' und die Köstliche Perle in ihre Muttersprache übersetzt.

sie Bruder Johnsons Gruppe kennen, die sich mit den Lehren der Kirche beschäftigte, und nahm aktiv an den Zusammenkünften teil. Vierzehn Jahre später gehörten sie und ihre Kinder zu den ersten, die sich nach der Ankunft der Missionare in Ghana taufen ließen.

Nachdem Schwester Sampson-Davis sich der Kirche angeschlossen hatte, hatte sie eines Sonntags eine Vision. Ihr war, als befände sie sich in der Abendmahlsversammlung. Ein Mann in einem weißen Gewand stand vor dem Podium und winkte sie zu sich. „Ich trat zu ihm. Er bat mich, mich umzudrehen, die Gesichter der Anwesenden anzuschauen und festzustellen, ob der Gottesdienst ihnen Freude bereitete. Ich sah, daß manche den Kopf geneigt hatten. Er fragte mich, warum sie denn nicht mitsängen, und ich antwortete: ‚Weil sie nicht zur Schule gegangen sind und kein Englisch verstehen. Und weil sie nicht mitsingen können, neigen sie den Kopf.‘

Da sagte er zu mir: ‚Würde es dir Freude machen, deinen Brüdern und Schwestern zu helfen, die nicht lesen und den himmlischen Vater deshalb auch nicht durch Lieder preisen können?‘“

Obwohl Schwester Sampson-Davis die Sprache selbst nicht gut schreiben konnte, antwortete sie: „Ich will es versuchen.“

Dann war die Vision zu Ende, und Schwester Sampson-Davis begann sofort mit der Übersetzung des Liedes „Hoffnung Israels“ in ihre Muttersprache. Anschließend übersetzte sie das Buch Mormon, das Buch ‚Lehre und Bündnisse‘, die Köstliche Perle, das Buch „Grundsätze des Evangeliums“ und verschiedene andere Veröffentlichungen der Kirche. Als es um die Genehmigung für die Übersetzung des Buches Mormon ging, geschah folgendes:

„Ich besprach die Übersetzung mit dem Missionspräsidenten, und er bat mich, weiterzumachen. ...

Ich hatte ein gutes Gefühl, als ich das Buch Mormon übersetzte. Ich wußte, daß der Herr das wollte, denn wenn ich manchmal ein bestimmtes Wort oder einen bestimmten Ausdruck verwendete, war mir plötzlich, als ob jemand hinter mir stehe und sagte: ‚Nein, drück das so aus‘ oder ‚verwende dieses Wort nicht‘. Ich hatte ständig ein Radiergummi bei mir, weil der Geist mich unablässig unterwies.“

CLEMENT NWAFOR AUS NIGERIA

Die Mitglieder in Afrika sprechen offen und begeistert über ihren neuen Glauben. Dr. Clement Nwafor beispielsweise erfuhr von Reuben Onuokoa, dem Vater eines seiner Patienten, vom Evangelium. Dr. Nwafor ist Erster Amtsarzt für mehr als eine Million Nigerianer und ein bekannter und beliebter Bürger in Aba in Nigeria. Als Bruder Onuokoa seine Tochter zu Dr. Nwafor brachte, damit dieser sie untersuchte, erklärte er ihm, daß es ihm trotz aller Titel und seiner Stellung doch noch an etwas Wichtigem fehle, er müsse noch dem Herrn dienen, der ihn in dieses Universum gestellt habe.

Schon bald nach dieser kühnen Aussage nahm Dr. Nwafor das Evangelium an. „Ich fühlte mich wie ein neuer Mensch“, sagt er, „so als ob ich von neuem geboren worden sei.“ Noch nicht einmal ein halbes Jahr nach seiner Taufe wurde er als Hoher Rat berufen, als nämlich Elder Neal A. Maxwell am 15. Mai 1988 den ersten Pfahl der Kirche in Westafrika gründete, und zwar in Aba in Nigeria.

EDWARD OJUKA AUS UGANDA

Wie in den Gründungstagen der Kirche in den Vereinigten Staaten hatten auch die meisten Afrikaner, die sich in den Anfängen taufen ließen, keine solchen spektakulären geistigen



Clement Nwafor



Robert Israel Muhile



Benson und Nickson Kasue

Erlebnisse wie bisher berichtet. Trotzdem wirkte der Geist stark auf sie ein und bereitete sie auf den Dienst im Reich des Herrn vor.

Zu diesen Menschen gehörte auch Edward Ojuka aus Uganda. Er lernte die Missionare in Perth in Australien kennen, wo er das College besuchte. Nachdem er sich vier Monate lang mit dem Evangelium beschäftigt hatte, ließ er sich taufen. Aber seine Frau Grace interessierte sich nicht für das Evangelium: sie war glücklich mit ihrer alten Kirche. „Ich habe auch keinen Druck auf sie ausgeübt", erklärt Bruder Ojuka, „denn ich wußte genau, daß sie das Evangelium eines Tages verstehen würde."

Als Bruder Ojuka 1987 sein Studium abgeschlossen hatte, kehrte er nach Uganda zurück. Später beschloß er, an der Brigham-Young-Universität den Doktortitel zu erwerben. Durch „eine Kette von Wundern" erhielt er die dazu notwendigen Stipendien, und 1988 zogen er, seine Frau und ihre drei Kinder nach Provo. Drei Monate später ließ Grace sich taufen, und ein Jahr darauf wurde die ganze Familie im Tempel gesiegelt.

„Der Einfluß der Kirche beruht darauf, daß sie die Wahrheit verkündet", sagt Bruder Ojuka. „Mein größter Wunsch ist es zu dienen. Wenn ich mein weltliches Wissen und meine Ausbildung und meine Erkenntnis vom Evangelium einsetzen kann, um anderen Menschen zu helfen, dann ist mein größter Wunsch erfüllt."

ROBERT ISRAEL MUHILE AUS TANSANIA

Wer sich irgendwo mit als erster der Kirche anschließt, wird häufig von seinen Freunden und seinen Angehörigen gemieden und manchmal verliert er sogar den Kontakt zur Kirche. Aber der Heilige Geist ist dennoch bei ihm.

Zu den ersten Mitgliedern in Tansania gehörte Robert Israel Muhile. Die erste Versammlung der Kirche besuchte er in Ägypten, wo er studierte und arbeitete. Dort kam er mit einem Missionars-Ehepaar in Kontakt, das ihn im Evangelium unterwies und ihn taufte. Im Mai 1991 wurde Bruder Muhile zum Ältesten ordiniert. Anschließend wollte er das Evangelium seiner Familie in Tansania bringen, aber als er in sein Heimatdorf zurückkam, das etwa 1500 Kilometer und drei Tagesreisen mit dem Bus von Dar es Salaam, der Hauptstadt Tansanias, entfernt ist, mußte er leider feststellen, daß er keinen Erfolg damit hatte.

Sechs Monate später reiste Bruder Muhile nach Nairobi in Kenia und bat den Missionspräsidenten um die Erlaubnis, sich selbst das Abendmahl erteilen zu dürfen. „Ich weiß ja sehr gut, wie wichtig Brot und Wasser sind, und ich habe mich geistig nicht sehr wohl gefühlt." Zu Hause lud er seine Familie weiterhin zum Gottesdienst ein, aber sie lehnten seine Einladung immer wieder ab. So führte er den Gottesdienst eben für sich selbst durch. Er erzählt dazu:

„Ich nahm Wasser und Brot und noch mehr Wasser, um mir die Hände zu waschen, und ein kleines Handtuch. Dann sang ich laut ein Lied: ich hatte ja mein Gesangbuch. Danach sprach ich das Anfangsgebet. Und weil ich allein war, gab es auch nichts bekanntzugeben. Deshalb sang ich das Abendmahlslied und bereitete das Abendmahl vor. Anschließend kniete ich mich nieder, sprach die Abendmahlsgebete und nahm das Abendmahl. Dann deckte ich Brot und Wasser

Edward Ojuka und seine Familie. Bruder Ojuka arbeitet an seinem Doktortitel an der Brigham-Young-Universität, wo seine Frau ebenfalls studiert.









***Von links nach rechts*: Jeden Sonntagmorgen fegen die Kinder mit Ästen die Laube sauber, in der sich die Mitglieder in Chyulu versammeln. Ein Wassertank, der von Nairobi nach Chyulu transportiert wurde, diente als Taufbecken. Julius Kasue steht im neuen Taufbecken.**

wieder zu, wie es bei uns Sitte ist. Daraufhin hielt ich eine Ansprache – ich gab Zeugnis. Danach sang ich ein Lied wie in der Sonntagsschule und las im Buch ‚Grundsätze des Evangeliums'. Ich schloß mit einem Gebet, und ‚besuchte' dann die Priestertumsversammlung. Nach dem Lied sprach ich ein Gebet und las im Priestertumsleitfaden die Lektion, die ich für den Tag ausgewählt hatte. Danach sang ich wieder ein Lied und sprach anschließend das Schlußgebet."

Nach zwei Monaten zu Hause erhielt Robert Muhile einen Brief von Lervae und Joyce Cahoon, den ersten Missionaren in Tansania. Sie baten ihn, für sie zu übersetzen. Er nahm diese Aufgabe an und reiste zu ihnen nach Dar es Salaam. Dort lernte er Joy Nassiuma aus Nairobi kennen. Im Juli 1993 ließen sich die beiden im Johannesburg-Tempel siegeln.

BENSON UND NICKSON KASUE AUS KENIA

Zu den ersten Mitgliedern in Kenia gehörten Benson und Nickson Kasue. Als Benson Kasue etwa achtzehn Jahre alt war, lernte er das Evangelium kennen, und zwar durch Dennis Childs und seine Familie, die aus den Vereinigten Staaten nach Kenia gekommen waren. Bruder Childs war Tierarzt und arbeitete an einem Forschungsprojekt in Kenia mit. Er stellte Benson ein. Zwischen den beiden entwickelte sich eine enge Freundschaft, und Benson Kasue begann, sich für die Kirche zu interessieren. Außerdem erzählte er seinem Bruder vom Evangelium. Als die ersten Missionare nach Kenia kamen, ließen sich die beiden Brüder im Evangelium unterweisen und wollten sich gerne taufen lassen. Aber „es sah so aus, als ob das niemals geschehen konnte, denn die Kirche wurde in Kenia ja nicht anerkannt. Ich wartete vier Jahre und tat alles in meiner Macht Stehende, aber trotzdem konnte ich mich nicht taufen lassen. Ich sagte mir: Vielleicht will Gott dich nur prüfen. Deshalb betete und fastete und fastete und betete ich."

Weil die Kirche nicht offiziell anerkannt wurde, mußte vor jeder Taufe eine Sondergenehmigung der Regierung eingeholt werden. 1985 wurde die Genehmigung erteilt, Taufen in Privathäusern durchzuführen, und die beiden Brüder konnten sich endlich taufen lassen. 1986 gingen Benson und Nickson Kasue als erste Vollzeitmissionare aus Kenia auf Mission – Benson nach Kalifornien und Nickson nach Washington D.C.

DIE MITGLIEDER IN CHYULU

Nach ihrer Mission heirateten beide Brüder im Tempel und verkündeten auch weiterhin das Evangelium. So kam auch ihr älterer Bruder Julius mit der Kirche in Kontakt. Nachdem Julius sich vier Jahre mit der Kirche beschäftigt hatte, ließ er sich taufen und zog zurück in sein Heimatdorf Chyulu – etwa 250 Kilometer südöstlich von Nairobi auf dem Land gelegen. Julius und seine Frau Sabina wurden zum Mittelpunkt des dortigen Zweiges. Die Erlebnisse der Mitglieder in Chyulu stehen stellvertretend für den Glauben aller, die an den Versammlungen teilnahmen, die nach und nach überall in Afrika stattfanden.

Um überhaupt einen Gottesdienst durchführen zu können, errichteten die Mitglieder in Chyulu eine kleine Laube, in der etwa vierzig Personen Platz hatten. Die Wände bestanden aus ineinander verwobenen Zweigen, und das Dach aus Wellblech und Palmwedeln. Jeden Sonntagmorgen waren die Kinder damit beschäftigt, die Laube mit Ästen sauberzufegen.

Wegen der abgeschiedenen Lage und der primitiven Verhältnisse in Chyulu mußten für eine Taufe besondere Vorkehrungen getroffen werden. Als Taufbecken diente ein aus Nairobi

herbeigeschaffter Wassertank. Es dauerte jedesmal fünf Stunden, bis genügend Wasser aus dem Brunnen gepumpt und zum Taufbecken getragen worden war. Dann stellten sich zehn Erwachsene in das Becken, damit der Wasserspiegel soweit angehoben wurde, daß ein Mensch untergetaucht werden konnte. Vor der ersten Taufzeremonie waren vierzig Personen im Evangelium unterwiesen worden. Als sie getauft und konfirmiert worden waren, hatte sich die Mitgliederzahl des Zweiges dadurch fast verdoppelt. Im August 1993 gab es zwei Zweige in Chyulu und insgesamt 350 Mitglieder.

1992 brachte eine schwere Dürre den Menschen im Gebiet um Chyulu fast den Hungertod. Auf Weisung des Missionspräsidenten Larry Brown und des Zweigpräsidenten von Chyulu, Julius Kasue, wurden für die hungernden Mitglieder anderthalb Tonnen Mais und Bohnen besorgt. Ted McNeill und seine Frau – ein Missionars-Ehepaar – unternahmen die beschwerliche Fahrt von Nairobi nach Chyulu, um die Lebensmittel abzuliefern. Bruder McNeill erinnert sich:

„Acht Frauen rollten dicke Lavasteine vor den Lastwagen und schufen so eine Straße. Ich hatte noch nie so schwerarbeitende Frauen gesehen. Mein ganzes Leben lang war ich im Baugewerbe tätig, und so ein Team hätte ich damals auch gerne einmal gehabt."

Als der Lastwagen mit seinen siebzehn Säcken voller Lebensmittel schließlich in Chyulu ankam, war die Freude riesengroß. Präsident Kasue und seine Frau kochten die ganze Nacht lang Hafersuppe und brachten sie den vielen hungernden Mitgliedern, die schon zu schwach waren, um aufstehen zu können. Präsident Kasue besuchte jede einzelne Familie, um festzustellen, was sie brauchte.

Damit die Mitglieder auf zukünftige Dürrekatastrophen besser vorbereitet waren, führte man ein Programm zum Anbau von trockenheitsbeständigem Getreide ein. Aber selbst trockenheitsbeständiges Getreide braucht *etwas* Feuchtigkeit, und in Chyulu hatte es seit fast zwei Jahren nicht mehr geregnet. Deshalb pflanzten am 21. Oktober 1992 vierzig Mitglieder und sechzig Nicht-Mitglieder Getreide und hielten ein besonderes Fasten, während dessen sie den Herrn baten, Regen zu senden. Der Film „Des Himmels Fenster" wurde an einem der wenigen öffentlichen Plätze gezeigt, wo es Strom gab. Und dann dauerte es noch nicht einmal eine Woche, bis es zu regnen begann. Das Getreide wuchs, und damit auch der Glaube. Die Ernte war überreich.

ALLE SIND VOR GOTT GLEICH

Wie zu Beginn der Wiederherstellung in den Staaten ist die Kirche auch in Afrika sehr schnell gewachsen. Wer sich bekehrt hatte, erzählte anderen vom Evangelium und bemühte sich, alle Schwierigkeiten zu bewältigen. Fünfzehn Jahre nach der Offenbarung bezüglich des Priestertums nimmt die Mitgliederzahl in Afrika genauso schnell zu wie in den Anfangsjahren der Kirche in den Vereinigten Staaten. Es ist wirklich wahr, der Herr „lädt sie alle ein, zu ihm zu kommen und an seiner Güte teilzuhaben; und er weist niemanden ab, der zu ihm kommt – schwarz oder weiß, geknechtet oder frei, männlich oder weiblich; und er gedenkt der Heiden; und alle sind vor Gott gleich" (2 Nephi 26:33).

Es ist offensichtlich, daß der Herr die Menschen in Afrika liebt und sie gerne für ihre Geduld segnen möchte. Die Kirche übt großen Einfluß auf die Menschen aus, und diese wiederum üben großen Einfluß auf die Kirche aus, und das wird auch in Zukunft so sein. ☐

E. Dale LeBaron ist außerordentlicher Professor für Geschichte und Lehre der Kirche an der Brigham-Young-Universität.

DIE REISE ZUM TE

Lisa A. Johnson



MAROKKO

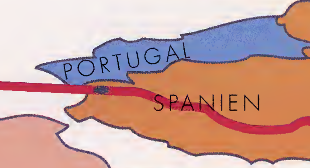




FOTO VON LISA A. JOHNSON



FOTO VON PEGGY JELLINGHAUSEN

Um zum Tempel zu gelangen, mußten sie ein Meer überqueren und durch drei Länder reisen.

Stellen Sie sich acht lebhafte Menschen vor. Stecken Sie sie vierzig Stunden lang zusammen in einen Lieferwagen. Geben Sie dann eine Panne, Regen, Übelkeit und Seekrankheit dazu. Was kommt am Ende dabei heraus? „Der Himmel auf Erden", wenn man Familie Marrero glauben will.

Die fünfzehnjährige Raquel sagt über die Reise zum Tempel, wo ihre Familie für Zeit und Ewigkeit gesiegelt wurde: „Das war das höchste geistige Erlebnis meines Lebens."

Für die meisten Menschen ist die Reise zum Tempel nicht mit so vielen Opfern verbunden wie für Familie Marrero. Denn die Marreros wohnen auf Teneriffa, einer der Kanarischen Inseln, ungefähr achtzig Kilometer von der marokkanischen Küste entfernt. Als sie sich für den Tempel bereitgemacht hatten, stellten sie fest, daß der ihnen nächstgelegene Tempel, der geöffnet hatte, in Deutschland stand, und so machten sie sich auf den Weg dorthin – über das Meer und durch drei Länder.

Die Flugkosten waren für die Familie, die aus Luci (7 Jahre), Fabio (9 Jahre), Oliver (11 Jahre), Raquel

EMPEL

FRANKREICH

DEUTSCHLAND

(15 Jahre), Desiree (17 Jahre), Oskar (19 Jahre) und den Eltern Miquel und Angela Marrero besteht, einfach nicht zu bezahlen. Schon so mußten sie zwei Jahre lang zusätzlich arbeiten – Miquel als Zimmermann und die übrigen in verschiedenen Jobs – um das Geld für die Reise zu verdienen.

Sie reisten in einem *furgon*, einem Lieferwagen, den Miquel Marrero in einen Camper mit zwei Betten umgebaut hatte. Zuerst fuhren sie mit dem *furgon* auf die Fähre und legten so die 500 Kilometer bis zum spanischen Festland zurück.

„Wir sind alle seekrank geworden", erzählt Raquel, „und wir waren heilfroh, als wir wieder festen Boden unter den Füßen hatten."

Aber das war ja erst der Anfang der Reise. Vor ihnen lagen noch viele Stunden Fahrt durch Spanien, Frankreich und Deutschland. Nachts schliefen sie unter freiem Himmel. „Um uns die Zeit zu vertreiben, hupten und winkten wir jedesmal, wenn wir ein anderes Auto mit einem spanischen Nummernschild sahen", erzählt Desiree. „Und wir haben jedes Kirchenlied und alle spanischen Lieder gesungen, die wir kannten – und zwar nicht nur einmal, sondern immer wieder."

„Vati ist gefahren und hat unterwegs auch das Auto repariert", fügt Raquel hinzu. Sie hatten unter anderem Probleme mit der Elektrik, so daß sie nur unter großen Schwierigkeiten nachts fahren konnten und immer wieder nach ein paar Minuten anhalten mußten, um die Scheinwerfer zu reparieren. Aber schließlich kamen sie doch in Frankfurt an. Dort fuhren sie an den Straßenrand und warteten auf die Morgendämmerung, damit sie den Tempel bei Tageslicht suchen konnten.

Und das war gar nicht so einfach. Der Tempel liegt ja außerhalb Frankfurts in Friedrichsdorf, und weil sie kaum Deutsch sprachen, konnten sie ihn nicht finden. Schließlich baten sie einen spanisch sprechenden Taxifahrer, vor ihnen herzufahren.

„Wir waren so glücklich, als wir schließlich den Engel Moroni oben auf dem Tempel sahen", erzählt Raquel. „Es war so schön – vor allem deshalb, weil wir ja so viel hatten erleiden müssen, um dorthin zu kommen."

Und was sie alles im Tempel erlebt haben! „Es war so herrlich, als wir aneinander gesiegelt wurden. Jeder war weiß gekleidet, auch die Kleinen, und alle sahen so schön aus", begeistert sich Desiree. „Jetzt wissen wir, daß wir für immer mit unserer Familie zusammensein können."

Die Marreros waren vier Tage im Tempel. Während dieser Zeit haben die Eltern Siegelungen vollzogen und die Kinder sich für die Toten taufen lassen. Als es Zeit zum Abschiednehmen war, wären alle am liebsten noch länger dageblieben, vor allem, wenn sie an die anstrengende Fahrt dachten, die noch vor ihnen lag.

In den vier Tagen im Tempel hat sich für die Marreros das ganze Leben verändert. „Wir haben uns längst nicht mehr so viel gestritten", merkt Raquel an, „denn es war uns ja bewußt, daß wir jetzt eine ewige Familie waren."

„Eigentlich war die Reise so ähnlich wie das Leben", meint Desiree. „Man macht schwere Zeiten durch und man strengt sich sehr an: aber alles ist die Mühe wert, wenn man es schafft, sich für das celestiale Reich würdig zu machen. Wir haben große Opfer gebracht, damit alle gleichzeitig ankommen konnten." □

WENN MAN IN DEN TEMPEL GEHT

Es gibt viel vorzubereiten, wenn man in den Tempel gehen möchte. Wenn du in den Tempel möchtest, um die Taufe für die Toten vollziehen oder dich an deine Familie siegeln zu lassen, mußt du folgendes wissen:

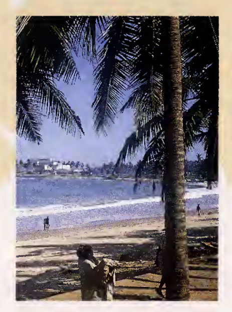
- Wenn du älter als zwölf Jahre, aber jünger als achtzehn Jahre bist, brauchst du einen Tempelschein. Dazu mußt du mit deinem Bischof sprechen. Ein Junge muß das Aaronische Priestertum tragen.
- Ruf den Tempel rechtzeitig vorher an und lege die heilige Handlung fest, die vollzogen werden soll.
- Wenn du in den Tempel gehst, dann zieh deine Sonntagskleider an. Im Tempel bekommst du weiße Kleidung.
- Denk daran, daß der Tempelbesuch eines der wichtigsten geistigen Erlebnisse deines Lebens sein kann. Bereite dich so rechtzeitig wie möglich darauf vor, indem du die Gebote hältst, betest, in der heiligen Schrift liest und so lebst und deine Familie so liebst, wie es deiner Meinung nach in einer celestialen Familie der Fall sein sollte. □



Der Johannesburg-Tempel in Südafrika

Im Weihungsgebet vom August 1985 sagte Präsident Gordon B. Hinckley: „Allmächtiger Gott, wir bitten dich, deine getreuen Heiligen zu segnen und für ihre Sicherheit Sorge zu tragen. Wir beten um Frieden in diesem unruhigen Land. . . . Möge dein Haus hier der ganzen Nation zum Segen gereichen.“ (Siehe auch den Artikel „Evangeliumspioniere in Afrika“ Seite 36.)

AFRIKA





Schon ehe 1978 die Offenbarung bezüglich des Priestertums erteilt wurde, hatte der Herr Menschen in Afrika für das Evangelium bereitgemacht. Siehe auch den Artikel „Ein Volk, das bereit war" (Seite 32) und „Evangeliumspioniere in Afrika" (Seite 36).



94985 150
GERMAN